

JUNI – SEPTEMBER 2023

# WESTWIND

MAGAZIN DES EV.-LUTH. KIRCHSPIELS DRESDEN WEST

**IN DIESER AUSGABE**  
„DA WÄCHST WAS.“

---

**STARTUP IM**  
**DRESDNER WESTEN**  
WIE GEHT NACHHALTIGER  
SCHNITTBLUMEN-ANBAU?

---

**ERNTEDANK**  
GOTTES GABEN  
WERTSCHÄTZEN

---



# INHALT



Unser Thema  
„Da wächst was“ **8**

- 4 Impuls**  
Wie kann echte Gemeinschaft wachsen
- 6 Kirchenmusik im Kirchspiel**  
Im Gespräch mit Jonathan Auerbach
- 8 SOLAWI**  
„LebensWurzel“ in der Region  
Sächsische Schweiz & Dresden
- 10 Erntedank**  
Gottes Gaben wertschätzen
- 12 Startup in unserem Kirchspiel**  
Wie geht nachhaltiger Schnittblumenanbau
- 15 Eine Ausstellung in der Heilandskirche**  
1700 Wörter über Juden in Dresden
- 18 Auf gute Nachbarschaft**  
Neue Wohnstätte der Lebenshilfe neben der  
Friedenskirche
- 20 Vorstellung Pfr. Diethelm Eckhardt**  
„Ich glaube, dass Aufhören schwerer als  
Anfangen ist.“

- 22 Neues aus dem Kirchenvorstand**  
Neues Magazin, neues Personal
- 24 Gemeindeleben**  
Besondere Termine auf einen Blick
- 26 Benefizkonzerte**  
Auf Herzenstour für krebskranke Kinder
- 30 Aneinander denken, füreinander beten**  
Kasualien im Kirchspiel



„Ich denke,  
hier kann etwas  
wachsen.“ – Die  
neue Wohnstätte  
der Lebenshilfe  
neben der  
Friedenskirche



EDITORIAL

## EIN FRISCHER WIND

... bläst durch unsere Gemeinden im Dresdner Westen – Westwind. Das ist der Titel unseres neuen Magazins, dessen erste Ausgabe Sie gerade in Ihren Händen halten. Westwind ist nicht nur die vorherrschende Windrichtung in unseren Breitengraden. Nein – Wind heißt auch Veränderung, so wie der Wind Dinge heranwehen oder mit sich reißen kann, Landschaften prägt und das Wetter bestimmt. Wind, das ist Bewegung, ist lebendige Natur. So soll auch unser Westwind sein. Ein Magazin, das Neues aus den fünf Gemeinden im Dresdner Westen bringt. Ein Magazin, das vom Leben, von der Veränderung, von den prägenden Dingen im Glaubens- und Gemeindeleben erzählt. Ausgangspunkt war, dass die Kirchgemeinde Frieden und Hoffnung im Rahmen der Strukturreform der Landeskirche ins Kirchspiel Dresden West eingegliedert wurde – was natürlich mit vielen Herausforderungen verbunden war und ist. Vieles hat sich schon gefunden. Anderes braucht noch Zeit. Eines der neu wachsenden Pflänzchen im Zusammenwachsen ist nun das neue gemeinsame Magazin Westwind. „Westwind“ löst die vorher parallel existierenden Gemeindeblätter „Senfkorn“ und „Gemeinsam unterwegs“ ab und will

für alle Gemeinden im Kirchspiel sprechen. Unser neues Magazin wird die Menschen, unsere Gemeinden und den Glauben stärker in den Mittelpunkt rücken. Außerdem versucht dieses Magazin, „länger haltbar“ zu sein. Westwind erscheint lediglich drei Mal im Jahr, bringt dafür aber Artikel, die langfristig relevant oder zeitlos lesenswert sind. Ergänzend erscheint sechs Mal im Jahr ein Terminflyer – drei Mal im Magazin und drei Mal extra. Er enthält die Gottesdiensttermine aller Gemeinden im Kirchspiel, Veranstaltungen sowie eine Übersicht zu den Gruppen und Kreisen. Auch für das Redaktionsteam und alle Beteiligten ist Westwind ein großes Stück Neuland. Wir sind gespannt, wie das Magazin bei Ihnen ankommt. Bitte geben Sie Lob und Kritik gern an uns weiter. Denn nur so kann sich Westwind weiterentwickeln. Und natürlich lebt ein weitgehend ehrenamtlich umgesetztes Projekt vom Mitmachen. Bitte bringen Sie sich ein, damit der Wind aus dem Dresdner Westen weiter kräftig bläst.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen

Ihr Redaktionsteam

Redaktionsteam: (hinten v.l.n.r.) Christoph Pielenz, Johannes Greiner, Jörn Bohn, Hans-Haiko Seifert, Töbjas Rösler, (vorn v.l.n.r.) Matthias Weigel, Conrad Jenschke, Jürgen Mummert  
es fehlen: Jens Beyer, Thekla Brunner, Arnfried Schlosser





IMPULS

# WIE KANN ECHTE GEMEINSCHAFT WACHSEN?

Es kam nun der Tag der Ungesäuerten Brote, an dem man das Passalamm opfern musste. Und er sandte Petrus und Johannes und sprach: Geht hin und bereitet uns das Passalamm, damit wir's essen. Sie aber fragten ihn: Wo willst du, dass wir's bereiten? Er sprach zu ihnen: Siehe, wenn ihr hineinkommt in die Stadt, wird euch ein Mensch begegnen, der trägt einen Wasserkrug; folgt ihm in das Haus, in das er hineingeht, und sagt zu dem Hausherrn: Der Meister lässt dir sagen: Wo ist die Herberge, in der ich das Passalamm essen kann mit meinen Jüngern? Und er wird euch einen großen Saal zeigen, schön ausgelegt; dort bereitet das Mahl. Sie gingen hin und fanden's, wie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Passalamm. Und als die Stunde kam, setzte er sich nieder und die Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlangt, dies Passalamm mit euch zu essen, ehe ich leide. (Lukas 22, 7-15)



Foto: Jürgen Mummert

Das Pessachfest steht vor der Tür. Dort feiert man den Auszug aus Ägypten. Gott hat die Not seines Volkes gesehen und sein Weinen gehört. Nach so vielen Jahren der Traurigkeit fängt endlich eine neue Zeit an. Ein neues Kapitel. Man kann die schlimmen Tage hinter sich lassen.

Jesus hat für das Fest einen Raum organisiert. Dort will er mit seinen Freunden feiern. Freunde? Ja, Sie hören richtig. Sicher, die Jünger waren seine Schüler. Aber sie waren auch seine Freunde. Das waren keine Geschäftspartner und auch keine religiöse Drückerkolonie. Es waren Menschen, die er lieb hatte und Menschen, die ihn lieb hatten. Das sogenannte ‚Letzte Abendmahl‘ war keine Gründungsveranstaltung zur Einsetzung eines hochreligiösen Sakraments. Wir sehen hier einen Menschen, der einfach noch einmal mit seinen Leuten zusammen feiern möchte. Insbesondere, weil danach das Leiden ansteht. Verrat, Schmerz, Verachtung und am Ende ein grausamer Tod. Verständlich, oder? Ich denke, Jesus wollte Kraft in dieser Gemeinschaft auftanken, in seinem sozialen Netz.

Man hat sich dazu zu Tisch gelegt. Wir alle haben die Szene von Leonardo da Vincis Bild vom letzten Abendmahl vor Augen. Doch so war es nicht. Man lag zu Tische und aß zusammen das Sedermahl. Es bildet den Auftakt zu Pessach. Nun würde es zu weit führen, die einzelne Speiseabfolge genauer zu beschreiben. Dazu müsste man auch tiefer in die jüdische Kultur eintauchen. Man könnte jetzt auch auf die Liegehaltung zu Tisch näher eingehen. Sie erklärt, warum der eine Jünger gesagt bekommt, wer den Verrat verübt und derjenige, um den es geht, das nicht mitbekommt. Aber auch darum geht es jetzt nicht. Ich möchte auf ein Geheimnis eingehen.

Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass im gemeinsamen Essen ein Zauber liegt? Es stiftet wie von selbst Zusammensein und Vertrauen, ohne dass man das sofort bemerkt. Ohne, dass man irgendetwas dazu tun müsste. Es passiert einfach. Und es schmeckt. Also,

zumindest im günstigen Fall. Kaum etwas stiftet mehr Geborgenheit, als eine gemeinsame Mahlzeit mit dem Herzen bei Gott. Und das feiert Jesus hier zusammen mit seinen Leuten. Wie heißt es so schön in Psalm 34, 9: Schmecket und sehet, wie freundlich der HERR ist. Wohl dem, der auf ihn trauet!

Nun sollen im Westen von Dresden Kirchgemeinden zusammenwachsen. Daran sind Organisationsformen beteiligt, Kirchenvorstände und Gremien. Man macht Pläne und zerbricht sich den Kopf über so manches ungelegte Ei. Doch wird man damit echte Gemeinschaft erzeugen?

Gemeinsam mit meiner Partnerin besuche ich immer wieder eine neu entstandene jüdische Gemeinde in der Dresdner Neustadt. Wir waren dort zu Chanukka, zum Schabbat und haben uns auch zum Sederabend angemeldet. Was zieht uns dort hin? Ja, sicher auch das Interesse am jüdischen Leben und an jüdischer Kultur. Was mich aber am meisten dort begeistert, ist das Erleben einer echten Gemeinschaft. Dort kommen die verschiedensten Menschen zusammen. Juden, Christen und vielleicht auch Atheisten. Es spielt keine Rolle. Alte Menschen sind dort und junge. Menschen aus Dresden, Amerika und Israel. Vielleicht auch von überall her. Ich weiß es nicht mal. Es spielt auch keine Rolle. Wir erzählen uns davon, was schön war in letzter Zeit. In Englisch und Deutsch. Wir essen zusammen und trinken zusammen. Es gibt dort Leute mit viel Geld, Leute mit wenig. Das vermute ich jedenfalls, aber ich weiß es nicht. Man ist politisch konservativ oder links. Nichts davon trennt uns. Es ist tatsächlich nicht von Belang. So kommt es mir jedenfalls vor, und es macht mich glücklich. Gemeinsam sprechen wir den Kiddusch. Zumindest das, was wir davon können und verstehen. Manchmal verstehe ich allenfalls das Wort Adonai. Ich weiß, dass damit Gott gemeint ist. Im Herzen fühle ich mich dann bei ihm, unserem Gott, geborgen.

Mir ist dort nochmal bewusst geworden, was eine religiöse Gemeinschaft wirklich braucht. Und dabei ist es



Jörn Bohn

völlig egal ob jüdisch oder christlich. Wenn man zusammenkommt, sein Leben teilt, den anderen so annimmt wie er ist und dabei mit Gott in Berührung kommt, dann läuft das Wichtigste richtig. Gott liebhaben und meinen Mitmenschen liebhaben und in seiner Andersartigkeit annehmen. Darum geht's. Wie sagt der Apostel Paulus im 1. Korinther 13: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, sodass ich Berge versetzen könnte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“

Wenn wir also wollen, dass unsere Gemeinden zusammenwachsen, dann nützt uns kein Gremium, kein Ausschuss, kein Projekt. Eine Orgel ist zweitrangig und die Liturgie ebenfalls. Selbst eine gute Predigt, das Heiligtum der Lutheraner, spielt keine große Rolle. Was wir brauchen ist echte Gemeinschaft, keine aufgesetzte ‚christliche Freundlichkeit‘. Wir brauchen die Begegnung als Menschen, ohne Vorurteile und mit viel Offenheit. Einander zuhören. Echt und ehrlich. Die Begegnung mit Gott und gemeinsame Mahlzeiten. Ich glaube, eigentlich ist das alles ganz einfach. All die Pläne sind sicher notwendig. Auch all die Ausschüsse und Gremien. Aber das Eigentliche findet sich zwischen uns. Und Gott selbst in der Mitte.

Jörn Bohn  
Prädikant



# „WAS MICH ERFÜLLT, IST DAS ENORME GESTALTUNGSPOTENTIAL“

Wer heute über Kirche schreibt, merkt schnell, dass Strukturen immer wichtiger werden. Aber vor allem besteht Kirche aus engagierten Menschen, die sich als Gemeinde zusammenfinden. Musik spielt dabei eine wichtige Rolle, denn sie kann Emotionen transportieren. Im Interview mit unserem Kirchenmusiker Jonathan Auerbach haben wir mehr über seine Sicht auf die Musik im Kirchspiel erfahren.

**Lieber Jonathan Auerbach, Sie sind einer der beiden hauptamtlichen Kirchenmusiker in Dresden West. Wie würden Sie Ihr Arbeitsfeld und die Entwicklung der Kirchenmusik im Kirchspiel beschreiben?**

Ich bin ja noch nicht so lange im Kirchspiel, und mein Blick auf die Kirchenmusik hat eine gewisse Briesnitzer Perspektive. Dort war ich vor meinem aktuellen Dienst bereits als Elternzeitvertreter angestellt, und dort leite ich aktuell die Kurrenden und die Kantorei. Dort habe ich auch mein Arbeitszimmer – von daher kann ich hier am ehesten eine Einschätzung abgeben...

**Dann beginnen wir dort...**

Die Kirchenmusik in Briesnitz hatte über viele Jahrzehnte einen bedeutenden Stellenwert, sogar auch überregional. Großbesetzte Werke, wie z.B. die Johannespassion und das Weihnachtsoratorium von Bach oder Mendelssohns Elias wurden jährlich aufgeführt! Mit der Kirchspielgründung 2006 war der Briesnitzer Kantor Christian Thiele nicht mehr nur für Briesnitz zuständig. Neben ihm gab es

im damals neu gegründeten Kirchspiel mit Gerhard Ullmann und Ebba Wagner noch zwei weitere hauptamtliche Kirchenmusiker, eine weitere Teilstelle mit Katrin Häußler in der Gemeinde Frieden und Hoffnung und mit Herrn Werneburg einen orgelspielenden Pfarrer in Cossebaude.

**Also viele festangestellte Personen, die Kirchenmusik organisierten und durchführten. Wie wirkten sich dann die Struktur-reformen der Landeskirche auf die Kantorenstellen im Kirchspiel aus?**

Das Kirchspiel hat in den letzten Jahren erhebliche strukturelle Veränderungen in der Kirchenmusik verkraften müssen. Hinzu kamen persönliche Veränderungen. Anfang 2022 hat das dazu geführt, dass keine unserer Kantorenstellen mehr besetzt war und das alles nach zwei Jahren mit Corona-Lockdown, fast ganz ohne Chorproben und ohne Gesang zu Weihnachten und Ostern. Man konnte meinen, die Kirchenmusik im Dresdner Westen sei tot, am Boden, erledigt. War sie aber nicht. Denn die Hauptamtlichen sind nicht alles! Der „Durst“ der Gemeindeglieder nach Singen und Musizieren und langjährige Traditionen ließen auf einen guten Neuanfang hoffen. Es brauchte ein neues Konzept für die Kirchenmusik in Dresden West, mit vielen Akteuren... Da wollte ich mich gern beteiligen.

**Nicht gerade einladende Startbedingungen, oder?**

Ich spürte, hier gibt es engagierte Menschen, hier ist etwas im Werden, das

lohnt sich! Die Konzeptgruppe aus Gemeindevertretern, Pfarrern, nebenamtlichen Kirchenmusikern und dem Kirchenmusikdirektor fand schnell einen guten Kompromiss und ließ sich auch durch die Streichung der C-Stelle in der Gemeinde Frieden und Hoffnung nicht demotivieren. Es wurden zwei völlig neue 70% B-Stellen geschaffen, deren Aufgabenbeschreibung sich nur bedingt an den alten Strukturen orientierte. Auf eine dieser Stellen bewarb ich mich erfolgreich. Seit Februar dieses Jahres ist auch die zweite Stelle besetzt, mit meinem geschätzten Kollegen Andreas Kastl. Wir sind im Kirchspiel und für das ganze Kirchspiel angestellt. So haben sich die Dienststrukturen weiterentwickelt. Darin liegt unsere große Chance. Neue Strukturen, ein neuer Kirchenvorstand und neues Personal mit hoher Motivation und viel Gestaltungswillen treffen zusammen. Übrigens gilt das auch für die Pfarrstellen, Gemeindepädagogik und die Verwaltung – hier gab es überall viel Bewegung.

**Wie würden Sie die Stimmung zur Kirchenmusik aktuell beschreiben?**

Ich nehme große Akzeptanz und Wertschätzung unserer Arbeit wahr, in allen Gemeinden. Die Stärke unserer Kirchenmusik ist ihre breite Aufstellung und ihre Vielfalt. Wir können in jeder Gemeinde Kurrenden und Chöre anbieten. Außerdem gibt vier Posaunenchorre, zwei Instrumentalkreise, mehrere Bands und viele weitere Projektinitiativen. All das ist nur möglich durch das breite Engagement von vielen neben-

und ehrenamtlichen Kirchenmusikern und Kirchenmusikerinnen: Vielfalt der Beteiligten und der musikalischen Genres – teilweise ganz ohne Hauptamtliche.

**Wie kommt denn jede Gemeinde vor Ort an jemanden, der sonntags Orgel spielt?**

Zu meinem Stellenumfang gehört auch die Organisation der Orgelvertretungsdienste. Ich erstelle eine Liste mit Diensten, die Andreas Kastl oder ich selbst nicht übernehmen können und frage Vertretungen an. Wir haben großes Glück, dass wir in einer Region mit vielen Orgelspielenden Kirche gestalten und dass einige davon auch aktive Gemeindeglieder sind.



Foto: Jens Beyer

**Wie gelingt die Zusammenarbeit mit den Ehrenamtlichen?**

Wie schon erwähnt, würde es die Kirchenmusik in der Region ohne die Neben- und Ehrenamtlichen nicht geben. Dazu zähle ich neben den wunderbaren Menschen, die Gruppen leiten, übrigens auch die vielen Eltern, die ihre Kinder zur Kurrende bringen und abholen, all die Sänger und Sängerinnen, die nach der Arbeit noch proben und z.B. Karfreitag vier Stunden eher in die Kirche kommen, all die Bläser und Bläserinnen, die zu Geburtstagen und Beerdigungen spielen, die Musiker und Musikerinnen, die sich selbständig zu einer Band formen, die Menschen, die Kuchen und Kaffee für die Pause bereitstellen, die Karten verkaufen und Werbung verteilen, die Podeste auf- und abbauen und und... Vieles landet auch bei mir, aber ohne die Genannten würde gar nichts gehen. Wo ich immer über Unterstützung froh bin, ist die Betreuung und Verpflegung von Gastensembles oder Künstlern und Künstlerinnen, die in unseren Räumen musizieren. Da ist jede helfende Hand beim Aufschließen, Toiletten zeigen, Kuchen backen, Kaffee kochen etc. sehr wertvoll.

**Wie würden Sie aktuell den Beruf des Kirchenmusikers beschreiben?**

Der Beruf hat sich sehr verändert und immer weniger mit dem zu tun, was im Studium vermittelt wurde. Der musikalische Anteil, also Orgelspielen, Gruppen leiten, Konzerte aufführen usw. ist im Alltag deutlich geringer – obwohl genau das die Gründe für die Berufswahl waren. Größere Strukturen müssen mit weniger Personal organisiert werden. Wege und Kommunikation zwischen immer mehr Beteiligten kosten Zeit und Nerven: E-Mails schreiben und beantworten, Pläne machen und aktualisieren, das ist der Hauptteil meiner Arbeit. Was mich darin so erfüllt, ist das enorme Gestaltungspotential und die Freiheit der Entscheidung. Was wird gesungen? Wieviel und wann?

Was übe ich auf der Orgel? Das bleibt mir überlassen, und diese Selbstständigkeit ist ein Privileg. Bei mir kommt außerdem hinzu, dass ich gerade noch mein A-Studium beende und dafür jede Woche Mittwoch bis Freitag nach Bayreuth fahre. Für das Studium muss ich üben und lernen etc. Die Tage füllen sich also schnell.

**Haben Sie bestimmte Ideen oder Träume, die Sie gern verwirklichen wollen?**

Ich würde gerne eine ambitionierte und gut strukturierte Kinderchorarbeit in unserem Kirchspiel aufbauen. Das heißt, dass wir neben vielen kleinen Kurrenden in allen Gemeinden auch eine größere mit älteren Kindern haben, die gut ausgebildet und sangesfreudig verschiedenste Projekte kirchspielweit realisieren kann. Außerdem habe ich den Traum, dass wir weiterhin die Aufführung großbesetzter Werke ermöglichen können. Das ist aufgrund steigender Kosten, großer stimmlicher Anforderungen und dem hohen Proben- und Organisationsaufwand nicht selbstverständlich.

**Und für Sie persönlich? Sie haben ja auch Familie...**

Meine Frau hat auch Kirchenmusik studiert, möchte aber aktuell nicht in den kirchlichen Dienst treten und gründete Anfang des Jahres ein Unternehmen für bio-zertifizierten und nachhaltigen Schnittblumenanbau in Podemus, bei Dresden. Sie ist außerdem als Klavierlehrerin in Dresden und Radeberg angestellt. In Kombination mit meinem Studium und unserem 4-jährigen Sohn, ist die Strukturierung unseres Alltags eine spannende Herausforderung...

Vielen Dank für das Gespräch und alles Gute für Ihren Dienst!

*Das Interview führte  
Jens Beyer.*





SOLAWI „LEBENSWURZEL“ IN DER REGION SÄCHSISCHE SCHWEIZ & DRESDEN

# ZAHL NICHT FÜRS ESSEN, ZAHL FÜR DIE LANDWIRTSCHAFT!

Ein schmuckloser Raum mit kleinem Fenster. Kleine Säcke voller verschiedener Getreidesorten stehen in einem Regal. Grüne Kisten mit Gemüse stapeln sich auf dem Boden. Eine Stiege Eier und eine rote Kiste mit Brötchen stehen auf einem alten Tisch. Ein Lieferschein an der Wand verrät: 47 Bunte Bete, 52 Kilo Kartoffeln, 16 Sellerieknollen, 28 Rettiche, 12 Salatköpfe, 254 Zwiebeln, 115 Eier und 109 Brote und Brötchen. Immer wieder öffnet sich die Tür. Leute kommen, Ware wird gewogen und gezählt, die Kisten leeren sich.

Was wie Alltag in einem Hinterhof-Bioladen klingt, findet tatsächlich immer donnerstags in der Hoffnungskirche in Löbtau in der Clara-Zetkin-Straße 30 statt. Dann ist Ausgabetag bei der Solidarischen Landwirtschaft, die hier einen Raum im Kirchgebäude nutzt. Auch Klaus Schuster und Andrea Borchert von der Gemeinde Frieden und Hoffnung kommen regelmäßig vorbei und sammeln ihre Lebensmittel ein. „Wir sind 2020 über den Nachhaltigkeitskreis in der Gemeinde darauf aufmerksam geworden. Das Konzept war für uns stimmig, und schon waren wir dabei“, sagt Andrea Borchert. Bei der solidarischen Landwirtschaft werden die angebauten Lebensmittel nicht über den Markt

vertrieben, sondern direkt an den Verbraucher abgegeben. Der Wirtschaftskreislauf ist regional, damit klein und überschaubar. Das Konzept fördert und erhält die bäuerliche und vielfältige Landwirtschaft. Es findet keine Ausbeutung von Ackerböden, der Landwirte, Gärtner und vor allem der Tiere statt. Motto: Nicht für das einzelne Produkt bezahlen, bezahlt wird die Landwirtschaft. Wer wie viel gibt, wird in Bieter- und Geberrunden ausgehandelt. Jeder Ernteteiler schaut sich an, was es an Gemüse, Brot und Brötchen, Fleisch usw. gibt und entscheidet, was er haben möchte. Anhand eines Richtwertes sowie der eigenen finanziellen Möglichkeit legt er seinen finanziellen Betrag fest, den er monatlich zahlen möchte. Letztlich gleichen sich niedrigere und höhere Gebote aus. Die Runde endet mit Erreichen des Gesamtbudgets – und den jeweils feststehenden Beträgen.

Das heißt für die Verbraucher, dass sie eine Vielfalt saisonaler, frischer und biologisch angebaute Lebensmittel zu einem fairen Preis erhalten – und vor allem Transparenz. Auf dem Hof in Struppen kann man auch mal auf dem Feld stehen, sieht also, wie alles angebaut und geerntet wird. Für die Erzeuger bedeutet es, dass sie neben der freien Ge-

staltungsmöglichkeit auch Planungssicherheit und ein festes Gehalt haben. Die Lebensmittelversorgung wird also von den Beteiligten selbst in die Hand genommen und durch das Einbringen finanzieller und zeitlicher Ressourcen werden die Kosten, das Risiko und die Ernte geteilt. Der Anbau und die Erzeugung erfolgen je nach Bedarf, das vermeidet Verschwendung.

„Man muss einen angemessenen Preis für Lebensmittel zahlen, damit die Erzeuger davon leben können und nicht ausgebeutet werden. Wir leben in einem reichen Land, haben für alles eine Versicherung und ein sehr gutes soziales Netz. Nur sind die meisten Menschen nicht bereit, für Lebensmittel Geld auszugeben. Alles muss billig sein. Erdbeeren, die 500-Gramm-Schale für 1,85 Euro und das im März, und große Konzerne graben der Bevölkerung das Wasser ab, zahlen Hungerlöhne. Da stimmt das System einfach nicht“, sagt Andrea Borchert. Solawi will dem etwas entgegensetzen, für eine ökologische, klimagerechte und soziale Landwirtschaft.

Das hiesige Projekt „Solawi LebensWurzel“ hat sich aus dem 2014 gegründeten Projekt „Solawi Schellehof GbR & LebensWurzel e. V.“ heraus entwickelt. Seit 1. Oktober 2022 ist die LebensWurzel-Genossenschaft in Gründung. In Dresden gibt es acht Depots, eine davon ist in der Hoffnungskirche. Jeden Don-

nerstag werden die Lebensmittel vom Betrieb in Struppen in die einzelnen Depots geliefert. Jeder Ernteteiler wird per Mail über die wöchentliche Ernte-Verteilung informiert. Im Depot werden dann die Lebensmittel eingesammelt. „Über den Arbeitskreis wurde damals angefragt, ob es möglich ist, in der Hoffnungskirche einen Raum zu mieten. Auch die Gründungsveranstaltung für die Genossenschaft war schon hier in der Hoffnungskirche, insofern kamen wir schnell zusammen. Ich finde dieses Depot bei uns in der Kirche sehr praktisch, es liegt zentral im Stadtteil, in einem bekannten Gebäude. Außerdem ist es ein gutes Signal, lässt sich das alles sehr gut mit Glauben vereinbaren, beides heißt nachhaltig und in Gemeinschaft zu leben“, erklärt Andrea Borchert. Im Schnitt sind 25 Ernteteiler je Depot beteiligt – nicht nur Christen, auch Studierende, junge Familien bis hin zum Juristen aus Löbtau und umliegenden Stadtteilen.

Eine Saison bei der Solawi beginnt im April und endet im März. Trotz der laufenden Saison besteht noch die Möglichkeit, Ernteteiler zu werden. „Wir freuen uns über alle, die dieses Verständnis und Modell teilen. Denn auch mit kleinen Dingen kann man Großes bewirken, insbesondere wenn viele mitmachen“, sagt Andrea Borchert.

Matthias Weigel

**Informationen und Kontakt:**

**Solidarische Landwirtschaft „LebensWurzel i. G.“**

Telefon: 0151 / 71 25 79 76

E-Mail: [genossenschaft@lebenswurzel.org](mailto:genossenschaft@lebenswurzel.org)

**Konzept Solidarische Landwirtschaft (Solawi)**

[www.solidarische-landwirtschaft.org](http://www.solidarische-landwirtschaft.org)

**Podcasts:**

[www.solawi-genossenschaften.net/podcasts/](http://www.solawi-genossenschaften.net/podcasts/)

**Ernte Teilen (Trailer zum Film):**

[www.ernteteilen-der-film.de/#Trailer](http://www.ernteteilen-der-film.de/#Trailer)



Lieferschein - (Schellehof Solidarische Landwirtschaft)						
Kundenwoche (KW 13) (Lieferdatum 30.03.2023)						
Depot: Schellehof // Alte Fabrik // Uniwerk // Sriesen // Znao // Bühlau // Hoffnungskirche // Rosenwerk // Tafel-Laden //						
Einheit	Gesamtmenge der Lieferung	Zertifizierung	Erzeugnis	Menge zum Mitnehmen	Anmerkungen/Hinweise	Einheit
Stück	47	bio	Bunte Bete	entsprechend der eigenen Bedarfsmeldung		Stück
kg	52,35	bio	Kartoffel	entsprechend der eigenen Bedarfsmeldung	1,5 tache Verteilmenge	kg
Stück	16	bio	Knollensellerie	entsprechend der eigenen Bedarfsmeldung		Stück
Stück	28	bio	Rettich	entsprechend der eigenen Bedarfsmeldung	Doppelte Verteilmenge	
Stück	11,6	bio	Salat ohne Kopf, lose	entsprechend der eigenen Bedarfsmeldung	Doppelte Verteilmenge	
Stück	254		Zwiebel	entsprechend der eigenen Bedarfsmeldung	Doppelte Verteilmenge	Stück
Stück	1	konv	A > Brot: Roggenvollkorn	entsprechend der eigenen Bedarfsmeldung	vegan	Stück
Stück	21	konv	II. Woche A Brötchen > Dinkelbrötchen	entsprechend der eigenen Bedarfsmeldung	vegan	Stück
Stück	10	konv	B > Schellebrot	entsprechend der eigenen Bedarfsmeldung		Stück



## ERNTEDANK

# GOTTES GABEN WERTSCHÄTZEN

Einmal im Jahr ist Erntedankfest. Da liegen die Fakten auf dem Tisch: Knollen, Hülsen, Bohnen und noch viel mehr. Wir nehmen es bewusst wahr, es ist nicht selbstverständlich. Dass von der Saat etwas aufgeht und wir über die Zeit kommen, das wohnt als Möglichkeit der Schöpfung inne. Dass wir gute Dinge genießen und sie miteinander teilen können, sind Gaben Gottes.

**A**ller Augen warten auf dich, Herr, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit. Dieses Leitwort aus Psalm 145 bringt die Bedürftigkeit und die Dankbarkeit zum Ausdruck. Denn so unsicher und mühevoll es auch ist, bis zur Ernte zu gelangen: Es liegt in und an Gottes Gaben, dass wir leben. Es steckt viel Arbeit darin bis zum Moment der Freude, wenn die Ernte eingebracht ist und wir althergebracht sagen können: Der Winter kann kommen! Neben der Arbeit ist auch viel geschehen, was nicht unsere Sache war, was nicht in unserer Hand ist, wie Matthias Claudius sagt: Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott ... (EG 508, 2).

Wenn all die guten Dinge zu Erntedank ausgebreitet vor uns liegen, dann sagen wir Gott Dank, dass in dieser Welt ein gutes Leben möglich ist. Wir danken auch denen, die zum Gelingen beigetragen haben. Und wir geben der Wertschätzung der Lebensmittel Zeit und Raum. Dieser letzte Aspekt hat vielleicht an Bedeutung gewonnen. Es entspricht der Gesamtsituation, in der wir leben und wirtschaften. In der wir auch um die Verantwortbarkeit dessen ringen, was wir der Welt abverlangen oder auch antun. Wie genieße ich einen Kaffee damit er mir mundet und mich anregt? Und dass ich ihn zugleich als Gabe Gottes und anderer Menschen wertschätze, die mehr ist als ein unverzichtbarer Energieschub?

Nach der Ernte beginnt die Zeit, in der wir von dem leben, was gewachsen und geworden, was eingebracht und hergestellt ist. Das bedeutet: Wie wir gesät, gepflegt, geerntet und gehütet haben, so werden wir leben. Inzwischen wissen wir, dass Frühregen und Spätregen, dass Wetter und Klima nicht nur Gegebenheiten sind, sondern Einflüsse, auf die wir selbst einwirken. Und wir sehen auch zu Erntedank, wenn also die Fakten auf dem Tisch liegen, ob und wie uns das Wirtschaften gelungen ist. Vor allem auch dann, wenn wir auch andere Tische anschauen und uns Gedanken machen über das Leben der Anderen in der einen Schöpfung. Du tust



Fotos: Tobias Rösler

deine Hand auf und sättigst alles, was lebt, mit Wohlgefallen (Psalm 145,16). Das biblische Gebet hat diesen weiten Blick, der über den eigenen Tellerrand hinaus geht. Die Gaben Gottes, auch die von uns geformten, ermöglichen heute Leben mit Zukunft. Brot für die Welt ist keine Spendengala, sondern Alltagswerk, das anderen Menschen Leben und Erntedank ermöglicht.

Ein Herz, das ganz für den Erntedank schlägt: In der Jakobuskirche in Berg/Oberfranken war dieses Herz im Oktober 2010 zu sehen. In jedem Jahr entsteht dort, ausnahmslos aus Erntegaben, ein Ernteteppich, der die Gaben der Schöpfung wertschätzt. Danach werden die verwendeten Früchte wie Tomaten, Getreide, Hopfen und gemahlener Kaffee an die Tafel übergeben. Das Getreide wird im Winter an Wildtiere verfüttert.

Erntedank feiern mit Herz – das versuchen wir alle Jahre neu. Nicht als Ernteteppich, sondern üppig angeordnet präsentieren wir zum Gottesdienst die beigebrachten Erntegaben zur Ehre des Schöpfers und zu unserer Freude und Besinnung. Offiziell gilt der erste Sonntag im Oktober als Erntedanktermin. Jedoch feiern die Menschen schon immer das Erntedankfest wie es fällt, also wenn die Ernte eingebracht und die Arbeit getan ist. In unserem Kirchspiel ist es meist die Gemeinde in Bries-

nitz, die zuerst die Gaben sammelt und die Erntedanklieder anstimmt. Dazu werden die Früchte des Jahres reichlich zum Gottesdienst zusammengetragen. In diesem Jahr wird das nun in der neu gestalteten Kirche geschehen, und der Dank für das Gelingen der Sanierung und Restaurierung wird in das Erntedankfest einfließen.

Nachfolgend werden auch die anderen Gemeinden zum Darbringen von Erntegaben und zum Gottesdienst einladen. In Gorbitz schließt sich ein gemeinsamer Mittagstisch an. Die zum Erntedankfest gespendeten und bewundernten Früchte und Gaben werden, wie in Berg, an die Tafel oder die Suppenküche weitergegeben.

Einmal im Jahr ist Erntedankfest. Wir nehmen wahr, was uns zum Leben gegeben ist, was unter dem einen Himmel übers Jahr gewachsen und gereift ist, und was Menschen verantwortlich erwirtschaftet haben. Es geht um Äpfel, es geht auch um Energie. Es geht durch unsere Hände und Bilanzen, kommt aber her von Gott. Ihm liegt daran, dass wir über den Winter kommen. Und dass wir beherzt, klimabewusst und einvernehmlich Mittel und Wege zum Leben finden in Gottes Schöpfung.

Tobias Rösler  
Pfarrer





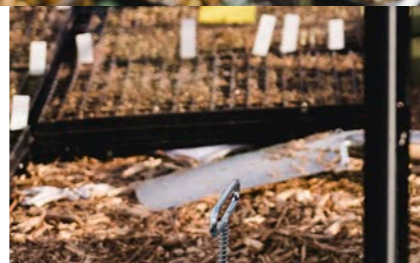
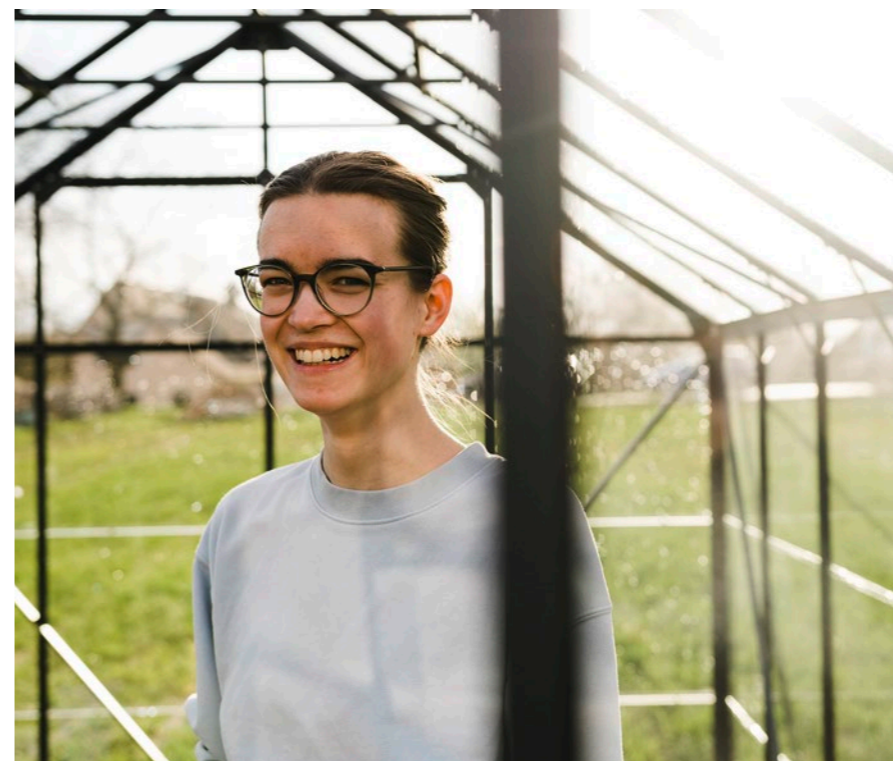
STARTUP IM DRESDNER WESTEN

# WIE GEHT NACHHALTIGER SCHNITTBLUMENANBAU?

Wenn ich von meinem Projekt erzähle, ist eine der ersten Reaktionen meistens: „Wow, ich wusste gar nicht, dass das geht!“. Man könnte meinen, an solche Aussprüche wäre ich seit meinem Kirchenmusik-Studium gewöhnt, aber nein, ich bin immer wieder überrascht! Es geht dabei um nachhaltigen Schnittblumen-Anbau ganz regional, hier bei uns in Dresden. Anfang des Jahres habe ich „Bei den Blumen“ gegründet, einen 2300 qm großen Acker, der sich in den kommenden Jahren immer mehr in ein Blütenmeer verwandeln soll. Das Besondere daran: die Blumen wachsen im Freiland und ohne Einsatz von umweltschädigenden Mitteln, es wird mehr als 250 verschiedene Sorten und auf Social Media viele Einblicke in die Prozesse im Hintergrund geben.

Bevor sich das kleine Stück Land im Örtchen Podemus aber in ein buntes Bienen-Paradies verwandeln kann, ist viel zu tun: Planung des Anbaus, Ausfüllen verschiedenster Formulare, haufenweise Erde von A nach B transportieren, Anschlüsse verlegen usw. – die Liste der Arbeiten ist sehr lang... Da stellt sich schnell die Frage: Wozu das alles? Dafür wird es kurz persönlich, dann aber auch wieder sehr global. Während meines Studiums bemerkte ich, dass ich nicht ausschließlich künstlerisch, sondern auch gerne handwerklich arbeiten würde. Konkret hatte ich die Idee einer Floristik-Ausbildung, also bewarb ich mich in den Ferien kurzerhand für ein Praktikum in einem tollen Blumenladen. Die Arbeit machte großen Spaß, ich liebte die Blumen und das Team – aber gleichzeitig kamen

Fragen auf. Wo kommen eigentlich all die wunderschönen Blüten her, gerade im Winter? Warum sind die meisten in Plastik verpackt? Warum habe ich nach der Arbeit immer gereizte Hände? Diese Fragen hatte ich mir noch nie zuvor richtig gestellt, und ich glaube, so geht es sehr vielen Menschen. Blumen sind wunderschön und natürlich, die können doch nicht problematisch sein, oder? Leider wurde ich bei Recherchen nach und nach eines Besseren belehrt. Die meisten der in Deutschland verkauften Schnittblumen kommen aus dem Ausland, manche davon aus den Niederlanden, viele von weiter her, aus Ländern wie Kenia oder Ecuador. Die langen Transportwege mit dem Flugzeug fallen schnell auf. Wenn man tiefer gräbt, gibt es da allerdings noch weitere Probleme, z. B.: Einsatz von Pestiziden, die in der EU verboten sind, ungerechte Entlohnung, Zerstörung der Umwelt, großer Wasser- und Energieeinsatz, Plastikmüll als Verpackungen und Steckschaum... All diese Umweltbelastung, damit wir zu jeder Zeit unsere Lieblingsblumen kaufen können – ist es das wert? Ich wollte mir ein Leben ohne Blumen nicht vorstellen, konnte einen Kauf aber nicht mehr so recht mit meinen Werten



und Ideen von Schöpfungs-Bewahrung in Einklang bringen. Bei der Suche nach nachhaltigen Blumen in Geschäften wurde ich nur sehr selten fündig, meist beschränkte sich meine Auswahl auf kleine Bauernsträuße auf dem Wochenmarkt – auch wunderschön, aber nicht zu vergleichen mit den Sorten, die ich von meiner Arbeitsstelle kannte. In dieser Zeit traf ich auf die Slowflower-Bewegung, und rückblickend ist das der

Moment, in dem meine Idee von „Bei den Blumen“ als kleines Samenkorn in die Erde gelegt wurde. Die Menschen und ihre Berufe hinter dieser Bewegung sind unglaublich vielfältig und sie alle eint die Liebe zu den Blumen. Blumen, die regional angebaut werden und weder Mensch noch Natur an einem Punkt ihrer Reise schädigen. Das könnte die Lösung für mein Dilemma sein! Dann die Enttäuschung: kein Betrieb in meiner Nähe, nur sehr wenige in Sachsen. Ich wurde dennoch Mitglied und all der Austausch und tolle Vorbilder führten nach einigen Jahren dazu, dass ich einen Entschluss traf. Es soll Slowflowers für Dresden geben, am besten gleich noch in Bio-Qualität und möglichst nah, mit Aufklärungsangebot und Workshops, Selbstbedienungsstand und Selbstpflückfeld. Es fehlten nur noch zwei Dinge: die Fläche und das Geld für den Start. Ersteres fand ich in Podemus, wo mir ein Bio-Landwirt voller Vertrauen ein Stück seines Ackers verpachtet und zweites kam durch ein Crowdfunding zu Beginn dieses Jahres. Das Samenkorn ist gekeimt – nun darf es vorsichtig beginnen zu wachsen...

Wer Lust hat, dieses junge Pflänzchen dabei zu beobachten, darf gerne auf dem Feld vorbei schauen, eine E-Mail schicken oder meinem Instagram-Profil einen Besuch abstatten. Ab Juli gibt es auf dem Feld auch Blumen. Ich blicke dankbar auf all die bisherige Unterstützung, ob als Nachrichten oder auch finanziell und ganz gespannt auf die Zukunft. Ich nenne es manchmal den Start einer kleinen, zarten Blumenrevolution und wünsche mir, dass sich ganz viele Menschen (und Gärtnereien und Blumenläden) davon anstecken lassen!

Emma Auerbach

### Informationen und Kontakt:

E-Mail: [emmaistbeidenblumen@gmx.de](mailto:emmaistbeidenblumen@gmx.de)  
Instagram: @beidenblumen



# VOM WERT DER WERTSCHÄTZUNG

Ein schöner Sommertag. Ich mache mich auf den Weg mit dem Rad. Es geht in Richtung Meißen, links der Elbe entlang. Weithin sichtbar der Briesnitzer Kirchturm. Von der quirligen Innenstadt ist nach der Autobahnbrücke nur noch wenig zu spüren. Es wird immer ländlicher. Wiesen und Felder, gegenüber die Weinberge. Nach der Windmühle schließlich der äußerste Zipfel des Kirchspiels: Gohlis. Das Dorf an der Elbe gehört zur Cossebauder Kirchgemeinde, wie Niederwartha und Oberwartha. Einen Kirchturm sucht man auf dieser Elbseite vergebens. Gottesdienste finden in Cossebaude in einer ehemaligen Weinpresse statt, die um 1900 zu einem Betsaal umgebaut wurde. Offenbar war die ländliche Region schon zu Bischof Bennos Zeiten berühmt: Eine Urkunde des Meißner Domkapitels von 1311 belegt die langjährige Weinbautradition in Cossebaude und Merbitz. Der versteckte Südhang der Cossebauder Bauernberge wird von mehreren Winzern bewirtschaftet. Doch nicht nur Weinanbau prägt den Ort bis heute, sondern auch die Landwirtschaft. In Gohlis ist es besonders die Familie Franz, die in drei Generationen auf zwei Höfen hochwertige ökologische Lebens-

mittel mit Bioqualität produziert. Zahlreiche Gartenbaubetriebe sind bis heute zwischen Briesnitz und Cossebaude angesiedelt und nicht zuletzt gehört auch das Vorwerk Podemus mit der Familie Probst zum Einzugsgebiet unseres großen Kirchspiels.

Kein Wunder also, dass gerade das Erntedankfest hier eine große Bedeutung hat! „Unser täglich Brot gib uns heute“, heißt es im Vaterunser. Und in solchen ländlichen Regionen wird das besonders greifbar! Es ist ja nicht selbstverständlich, dass die Läden und Märkte voll sind und es Lebensmittel in Überfluss gibt ... Nachdenklich macht mich indes mein eigener Konsum. Natürlich möchte ich Wert auf hochwertiges Essen legen und leiste mir oft auch Bioqualität – weniger aus Überzeugung, sondern eher des Geschmacks wegen: Handgemachtes Bäckerbrot schmeckt eben anders. Aber eigentlich muss ich mir eingestehen, dass ich gar keine Ahnung habe, wie viel Arbeit und Fleiß in den alltäglichen Dingen steckt, die ich zum Leben brauche. Beschämt lasse ich Städter mir erklären, was es heißt, Kühe von Weide zu Weide zu treiben. Mein Idyll vom „Landleben“ bekommt Risse, wenn ich mir anschau, wie eng

manchmal die Erträge kalkuliert sind und wie wenig in schlechten Jahren für die Landwirte am Ende übrigbleibt. Nun, Geld kann man bekanntlich nicht essen und Wertschätzung liegt wohl auch nicht nur im Finanziellen.

Vielleicht geht es um die Frage, wie wir langfristig leben wollen und ob wir eine bestimmte Kultur bewusst erhalten oder achtlos der Auflösung preisgeben? Denn natürlich ist es schön, wenn zu Erntedank die Kirche festlich geschmückt wird, Kränze aus Getreide gebunden und Erntegaben gebracht werden: „Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt! Und hofft auf ihn!“ Die bange Not hinter diesen Zeilen von Matthias Claudius lässt sich angesichts massenhafter Überproduktion nur schwer herauslesen und versickert oft in der hübsch gestalteten Kulisse. Dankbarkeit verpflichtet wohl auch? Gewiss, es ist eine abstrakte Konstruktion: Gott als Schöpfer der Welt schenkt uns Menschen die guten Gaben der Natur. Darum sollen wir seine Schöpfung ehren und bewahren - in Dankbarkeit.

Früher dachte man wohl noch magischer und erbat die Fruchtbarkeit des Ackers durch Segensrituale. Etwas Aberglaube war auch immer dabei, denn man konnte nicht mittels Bodenanalyse ermitteln, wie fruchtbar der Ertrag ausfallen wird. Heute haben wir dagegen das Problem der überdüngten Felder, des sinkenden Grundwasserspiegels und der zunehmenden Trockenheit. Alles selbstgemachte Baustellen, die wohl daher rühren, dass wir oft zu viel aus dem Boden rausholen wollen und darum beim Preis knausern – das kenne ich auch von mir selbst. Ich verstehe nicht viel von Agrarpolitik und ökologischem Landbau, aber alles in die Hand von uns Konsumenten zu legen, erscheint mir eigentlich fragwürdig. Zu wichtig und wertvoll ist mir eine gesunde und nachhaltige Landwirtschaft, als dass die Kaufentscheidung der Masse die Regeln bestimmen sollte. Umso dankbarer bin ich, dass ich dieses schwierige Thema Gott hinhalten darf.

Jens Beyer



Kühe im Dresdner Westen

# 1700 WÖRTER ÜBER DIE JUDEN IN DRESDEN



Die Ausstellung mit dem Titel „1700 Wörter über die Juden in Dresden“ macht in der Heilandskirche Station. Bei der Beschäftigung mit dem Material wird schnell klar: Gemeint ist ein symbolisches Wort für jedes Jahr der gemeinsamen Geschichte von Juden und Christen. Vor zwei Jahren wurde daran erinnert, dass im Jahr 321 der römische Kaiser Konstantin den Juden in Köln das Recht einräumte, öffentliche Ämter anzunehmen. Da war an eine Stadt Dresden natürlich noch nicht zu denken.


Die Kuratoren der Ausstellung sind Mitglieder des Vereins „Kultur, Ingenieurwesen und Wissenschaft“, gegründet von Dresdner Bürgern, die zwischen 1991 und 1994 als sogenannte Kontingentflüchtlinge aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland kamen. Der Verein hat seinen Sitz in der Bautzner Straße 20. Kennen Sie dieses Haus? Die meisten von uns werden es nicht kennen. Und damit fängt es an: Während das „Alte Dresden“ beinahe in jedem Haushalt steht, ist uns die Geschichte der jüdischen Mitbürger ziemlich fremd. Das Haus Bautzner Straße 20, das einst dem jüdischen Chemiefabrikanten Schrimmer gehörte, war eines der etwa 40 sogenannten Judenhäuser in Dresden, in denen Juden ab 1939 von den Nazis gewissermaßen zwangsinterniert wurden, bis zu ihrer Deportation nach Auschwitz oder Theresienstadt. Auch der Familie Schrimmer selbst stand dieses Schicksal bevor.

Der Verein war es, der eine Informationstafel gestaltete zur Erinnerung an die Tragödie der ehemaligen Bewohner des Hauses. Das war auch Anlass, sich mit der Geschichte der Juden in Dresden zu beschäftigen und diese Wanderausstellung aufzubauen.

Die ersten historischen Erwähnungen klingen hoffnungsvoll: Während jüdische Kaufleute längst schon dort unterwegs sind, wo später einmal Dresden entstehen wird, tauchen 1206 zum ersten Mal verlässliche Berichte auf, als Heinrich III, Markgraf von Meißen, eine Judenordnung erließ, die den Juden gleiche Rechte wie den Christen zusicherte. Da gab es schon eine Mikwe, eine Synagoge und einen Friedhof. Als aber 150 Jahre später Dresden von der Pest heimgesucht wurde, war die Ursache schnell gefunden: die Juden. Sie wurden Opfer von Pogromen und Vertreibung. Später stellt Friedrich der Streitbare den Juden einen Schutzbrief aus. Nach Ablauf der Gültigkeit begannen die Vertreibungen erneut. So geht es über die Jahrhunderte, Luther spielte eine unrühmliche Rolle, August der Starke - wir sind nicht verwundert - eine pragmatische. Schließlich finanzierten zwei Juden seine teure Wahl zum polnischen König. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden die Emanzipationsbestrebungen der jüdischen Gemeinde auch wegen der Zuwanderung aus dem polnischen Galizien immer stärker. Das mündete in den Bau der größten Synagoge Deutschlands und in eine einiger-

maßen gesicherte Gleichbehandlung von Juden und Christen in Dresden. Andererseits wurde hier auch der Internationale Antijüdische Kongress abgehalten, Nährboden für die Shoa zwei Generationen später, die Viktor Klemperer in seinen berühmten Tagebüchern so eindrücklich protokollierte. Am Ende der Ausstellung finden sich interessante Informationen über die Verbreitung des Jiddischen in Sachsen und eine Liste der bedeutenden jüdischen Persönlichkeiten der letzten 150 Jahre in Dresden. Von Georg Arnhold über Max Zimmering bis Nora Goldenbogen. Nach der letzten Tafel der Ausstellung bleibt nichts anderes, als zu sagen: 1700 Jahre Juden in Deutschland, das sind 1700 Jahre Auf und Ab von Duldung und Vertreibung, wirtschaftlicher Anerkennung und Pogromen. Hoffnungsvoll stimmt, dass es heute möglich ist, eine solche Ausstellung in einer christlichen Kirche zu zeigen. Die Ausstellung wird im Rahmen des Cotta-Treffs mit einer kleinen Vernissage eröffnet und bis zur Winterschließung der Kirche am 1. Oktober zu sehen sein. Die Kirchgemeindevertretung hofft, die Kirche damit in Richtung Stadtteil öffnen zu können.

Hans-Haiko Seifert

 Ausstellungseröffnung  
Mittwoch, 21. Juni  
19:30 Uhr Heilandskirche Cotta



Nach anderthalbjähriger Konfi-Zeit wurden in den fünf Gemeinden unseres Kirchspiels in diesem Jahr 62 Konfirmandinnen und Konfirmanden konfirmiert und eingesegnet. In den zurückliegenden Monaten konnten die jungen Menschen sich mit den Grundlagen christlicher Glaubenspraxis auseinandersetzen, diese ausprobieren, kritisch hinterfragen und für sich deuten sowie eigene Formen von Glaubensleben ausprobieren. Aber auch anderen Herausforderungen stellten sich die Konfis: Bei den Konfi-Tagen die eigenen Gaben testen, auf offenem Feuer

einigermaßen genießbares Essen kochen oder beim Krippenspiel richtig „Mäh“ machen. Durch zusammenschweißende Erfahrungen, auch durch Camps und Freizeiten, entstanden einige Freundschaften, die sicher bestehen bleiben werden. Mit der Grundlage der Konfirmation sind die jungen Erwachsenen nun bereit, persönlich weiter zu wachsen und wir laden ein, sich in verschiedenen Orten wiederzusehen: In den Musikgruppen der Kirchengemeinden oder bei der Jungen Gemeinde, als Teamer oder Teamerin für Kinder oder Konfis, beim Technik-Team oder in der Gestaltung von ganz anderen Formaten (nicht nur) für junge Menschen. Wir wünschen allen Konfirmanden Gottes Segen auf ihrem Weg.

Mathias Strek  
Gemeindepädagoge

# UNSERE KONFIS







Fotos: Matthias Weigel

Wohnheim der Lebenshilfe auf der Wernerstraße

## NEUE WOHNSTÄTTE DER LEBENSHILFE NEBEN DER FRIEDENSKIRCHE

# AUF GUTE NACHBARSCHAFT

Erich hat es sich auf dem Sofa gemütlich gemacht. Frische Blumen stehen auf dem Tisch. Die Familienfotos sind neu an der Wand aufgehängt. Ein helles Zimmer, schön eingerichtet. Erichs Freundin Ina kommt strahlend herein und setzt sich neben ihren Erich. „Schön hier!“, sagt sie, und ihr Blick schweift zum Fenster. Hinter der Scheibe zeichnet sich die Silhouette der Friedenskirche ab. „Nur an die Glocken müssen wir uns noch gewöhnen“, sagt Erich und schmunzelt.

Einrichtungsleiter Christoph Kolde ist froh darüber, dass seine Bewohner, alle mit körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen, so langsam angekommen sind, hier in Löbtau, an der Wernerstraße. Das brache Gelände hat die Lebenshilfe Dresden in Erbbaupacht von der Kirche übernommen und eine dreigeschossige Wohnstätte mit Tagesstätte errichtet. Das Haus ist seit Februar in Betrieb. Die Wohnstätte ersetzt mehrere Gebäude in anderen Stadtteilen, die in die Jahre gekommen waren und nicht so einfach umgebaut oder modernisiert werden konnten.

So kommt es, dass Erich und Ina nun direkte Nachbarn der Friedenskirchengemeinde sind, genauso wie die anderen 30 Bewohner im Alter zwischen 30 und 70 Jahren. „Wir haben hier wirklich viel bessere und moderne Bedingungen, mehr Platz und mehr

Möglichkeiten und auch ein schönes, neu gestaltetes Außengelände“, sagt Christoph Kolde. Der Umzug war dennoch nicht so einfach. Vielen Bewohnern und auch Mitarbeitern ist der Abschied schwer gefallen. Man war eingewöhnt, hatte sich eingerichtet. „Aber die Mitarbeiter und Bewohner haben das wirklich toll gemacht, sich gegenseitig ermutigt und

auch die Angehörigen mitgenommen“, sagt Herr Kolde. Zurück will heute keiner mehr. Nach und nach nehmen sie stattdessen das neue Gebäude in Besitz, machen es zu ihrem Zuhause, erkunden die Umgebung, wie die Kesselsdorfer Straße mit all den Angeboten gleich um die Ecke.

Auch für Ina und Erich ist es ein besonderer Neustart hier im Wohnheim. Da sich in einer Wohneinheit immer zwei Zimmer gegenüberliegen mit dem Bad und Flur dazwischen, haben sie nun sowas



Ina und Erich (neue Bewohner)

wie eine kleine gemeinsame Wohnung. Alles haben sie selber eingerichtet mit Hilfe der Mitarbeiter und Angehörigen. „Schöner wie drüben“, sagt Ina, und meint die alte Wohnstätte an der Bautzener Straße.

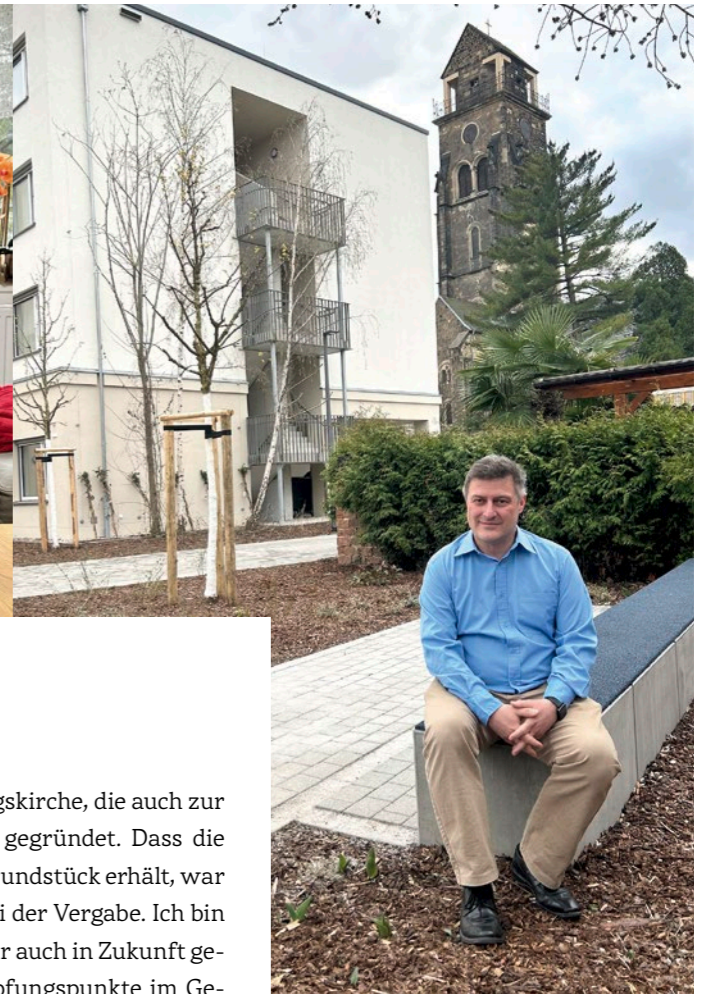
Der Alltag freilich sieht auch hier aus, wie „drüben“. Morgens gehen etliche zur Arbeit in die Werkstätten. Die anderen gehen in die Tagesangebote. Nachmittags ist Freizeit – allein oder zusammen, wie jeder mag, Einkaufen, Haushalt, gemeinsames Essen in der geräumigen Wohnküche. Am Wochenende gibt es Ausflüge, Angehörige kommen. Los ist immer was.

Dass die Kirche so gleich nebenan ist, soll nicht nur beim Blick aus dem Fenster greifbar sein. „Ich denke, hier kann etwas wachsen“, sagt der 52-Jährige. Vom Besuch des Gottesdiensts über Berührungspunkte bei Feierlichkeiten wie auch die Nutzung der Räume für beispielsweise den Kindergottesdienst ist vieles denkbar. „Wir sollten daraus keinen Zwang machen, aber offen und neugierig aufeinander zugehen und schauen, was möglich ist. Ich bin gespannt“, sagt Herr Kolde.

Auch Thomas Pawlik vom Kirchenvorstand freut sich auf ein gutes nachbarschaftliches Miteinander. „Die Lebenshilfe Dresden wurde einst unter dem

Dach der Hoffnungskirche, die auch zur Gemeinde gehört, gegründet. Dass die Lebenshilfe das Grundstück erhält, war für uns wichtig bei der Vergabe. Ich bin mir sicher, dass wir auch in Zukunft gemeinsame Anknüpfungspunkte im Gemeindeleben finden.“

Maßgeblich mit eingefädelt hat den „Grundstücks-Deal“ damals Birgit Assis Ferreira, viele Jahre als Bereichsleiterin bei der Lebenshilfe Dresden tätig und Gemeindeglied. „Der Mann meiner Großtante arbeitete als Kirchenbuchinspektor im Pfarrhaus auf der Wernerstraße. Es wurde, wie die Friedenskirche, bei den Bombenangriffen 1945 zerstört und konnte nicht wieder aufgebaut werden. Allerdings diente das Grundstück in der Nachkriegszeit vielen Familien der Kirchenangestellten als Gartenfläche für Gemüseanbau, um über die Notzeit zu kommen. Als wir für ein neues Heim vor ein paar Jahren auf Grundstückssuche waren – unsere Vision war ein Haus mitten im Stadtteil, die Bewohner als Nachbarn und die Wege kurz, die Infrastruktur gut – ging mir das Kirchengrundstück hier nicht mehr aus dem Kopf und so nahmen der Vorstand und ich Kontakt auf. Der Rest der Geschichte ist bekannt.“ 4,2 Millionen Euro hat die Lebenshilfe an der Wernerstraße investiert. Geför-



Christoph Kolde (Leiter der Wohnstätte)

dert wurde das Projekt von der Landeshauptstadt und dem Freistaat.

Insgesamt 30 Mitarbeiter und Helfer, wie vom Bundesfreiwilligendienst, kümmern sich rund um die Uhr um die Bewohner. „Jeder Tag ist natürlich eine Herausforderung und wo Menschen zusammen sind, ruckelt es auch mal. Aber wir sind ein gutes Team, und ich finde es ganz wichtig, dass wir es so gestalten, dass sich alle hier wohl fühlen. Dann bin ich auch zufrieden“, sagt Kolde. Bei Erich und Ina funktioniert das mit dem Wohlfühlen schon mal gut, wie man sieht.

Matthias Weigel





**Steckbrief:**

**Name:** Diethelm Eckhardt  
**Geburtsjahr:** 1969  
**Geburtsort:** Glauchau  
**Familienstand:** verheiratet  
**Kinder:** fünf erwachsene Kinder.  
**Profession:** gelernter Tischler, in Op-pach als Tischler gearbeitet, Pfarrer  
**Studium in:** Leipzig und Berlin  
 Eintritt in den Pfarrdienst: 2001  
**Erste Pfarrstelle:** in Pockau  
**Bisherige Pfarrstellen:** Pockau (11 Jahre), Schlettau (11 Jahre), Vertretungsdienste u.a. in Zöblitz, Pobershau, Lauterbach, Wolkenstein, Lengefeld, Forchheim, Crottendorf

**VORSTELLUNG PFARRER DIETHELM ECKHARDT**

# „ICH GLAUBE, DASS AUFHÖREN SCHWERER ALS ANFANGEN IST“

Zwei Jahre haben wir gewartet. Nun können wir uns im Kirchspiel, aber vor allem in Frieden und Hoffnung freuen, denn die vakante Pfarrstelle wird wieder besetzt. Voraussichtlich im September tritt Pfarrer Diethelm Eckhardt bei uns seinen Dienst an. Aus dem Erzgebirge zieht es ihn an die Elbe. Für ihn ist Stadtgemeinde, wie er selbst sagt, Neuland. Wir hatten die Gelegenheit, vorab mit ihm zu sprechen.

**Was treibt Sie an?**

Gelebten Glauben zu erleben bei unterschiedlichen Menschen. Für mich in meiner Geschichte sind Menschen mit ihrem Glauben prägend gewesen. Ich freue mich immer, wenn ich höre und erlebe, dass Dinge, die ich versuche weiterzugeben und weiterzutragen, auch für andere ein Stück wegweisend, prägend sind.

**Wo fühlen Sie sich zu Hause?**

Zuhause ist dort (und das hängt natürlich mit den vielen Umzügen in meiner Lebenszeit zusammen), wo Menschen vertraut sind – also in erster Linie

bei meiner Frau. Es ist also unabhängig vom Ort bzw. der Stadt, wo man lebt. Man kann sein Zuhause somit auch anderorts einrichten.

**Welche Musik hat Sie jüngst berührt?**

Schwierig. Was mich geprägt hat: Mein Vater liebt Johann Sebastian Bach über alles; sonntags eine Bach-Kantate gehörte dazu. Die Musik Bachs prägt und erfreut mich bis heute, und ich musiziere sie sehr gern mit. Darüber hinaus finde ich es spannend, in neuere Musik hineinzuhören, hineinzusteigen. Manches aus dem Rock/Pop habe ich schätzen gelernt und entdeckt und manches empfinde ich als flach. – Das geht mir auch bei diverser Kirchen- und Anbetungsmusik so, die ist auch manchmal ein bisschen flach. Aber einige Titel empfinde ich als sehr tiefgehend. Insofern bin ich eigentlich offen, für viele Stile. Womit ich schwer kann, ist Hardrock und Metal. Das ist nicht so mein Ding. Wo ich mich mit meiner Frau immer wieder gut zusammenfinde, ist ABBA. Das können wir zu jeder Tages- und Nachtzeit immer wieder hören.

**Welches Buch hat Sie zuletzt bewegt?**

Also, bewegt haben mich mehrere Bücher. Zuletzt gelesen habe ich „Dichter, Denker, Direktoren“ von Ekkehard Vollbach (ehem. Superintendent im Kirchenbezirk Borna). Erzählt wird dort von Menschen, die jüdischen Ursprungs sind und die sehr prägend waren für Sachsen und Deutschland und die Geschichte insgesamt. Es handelt von Menschen, die Dinge in Bewegung gesetzt und verändert haben, über die ich nie nachgedacht habe: Levi Strauß, Jeans, zum Beispiel; Mendelssohn, die ganze Familie: Moses Mendelssohn als Philosoph, sein Sohn, der dann ein berühmter Komponist geworden ist, und viele andere.

**Wie beginnt Ihr Tag?**

Mit aufstehen. ... lacht ... Ja, aufstehen, die kleinen Miniandachten am Frühstückstisch und Frühstück. Dann kommt es sehr darauf an, was an dem Tag gerade anliegt. Es gibt Tage, an denen ist der erste Weg in die Kanzlei, weil Dinge dort zu erledigen und zu klären sind. An anderen geht man zuerst an den Schreibtisch, weil dort noch Dinge fertig zu bringen sind. Oder man ist unterwegs, weil irgendwo eine Veranstaltung ist, ein Besuch anliegt, oder etwas Ähnliches.

**Nehmen Sie das Frühstück gemeinsam mit Ihrer Frau ein?**

Meine Frau ist berufstätig, und je nachdem, wie ihr Dienstbeginn ist, frühstücken wir gemeinsam und lesen da auch die Losung gemeinsam.

**Was ist schwerer: Anfangen oder Aufhören?**

Es hat beides schwere Akzente. Aber ich glaube, dass das Aufhören das Schwerere ist. Das merken wir sehr deutlich in der Gemeindegemeinschaft, an einigen Stellen. Man hat Dinge einmal begonnen, die nach der dritten Wiederholung, zu einer „ewigen Tradi-

tion“ geworden sind. Auch wenn man spürt, es wird nicht mehr so wie beim ersten Mal, ist es, glaube ich, nicht einfach, einen guten Schlusspunkt zu setzen. Besonders nicht für Gemeindegemeinschaften, die sich nicht nur zahlenmäßig, sondern manchmal auch inhaltlich überlebt haben, zu sagen: Lass es uns beenden. Und manchmal ist vielleicht auch so ein Dienortwechsel ein Punkt, wo das passiert.

**Gibt es einen Bibelvers oder ein Zitat, der/das Sie dauerhaft begleitet?**

Ja, mein Taufspruch. Nach meiner Konfirmation haben mir meine Eltern die Taufunterlagen gegeben und ich habe diesen Spruch entdeckt und für mich immer wieder entdeckt. Psalm 86, 11: „Weise mir, Herr, deine Wege, dass ich wandle in deiner Wahrheit. Erhalte mein Herz bei dem Einen, dass ich deinen Namen fürchte.“

**Was ist das Zentrum Ihres Glaubens oder Ihrer Theologie?**

Das Zentrum meines Glaubens ist das Bekenntnis zu Jesus Christus, der Gottes Sohn und Mensch ist. Er ist uns ganz nah, empfindet alles, spürt, weiß was menschlich ist. Und doch ist er der Sohn Gottes, der uns den Weg zum Göttlichen öffnet. Manches, was schwer vorstellbar ist, erkläre ich mir im Wirken des Geistes Gottes. Letztendlich die Dreieinigkeit, die uns hält und trägt, aber die in Jesus Christus am meisten deutlich wird. Das ist der Kern. Ich bin in einem pietistischen Gemeindeumfeld groß geworden, das ich zu schätzen weiß. Wo ich aber auch manchmal eine Enge bei gewissen Ausdrücken gespürt habe. Für mich war ein Aha-Effekt, wie unterschiedlich akzentuiert Glaube sein kann, als wir Ende der achtziger Jahre beim Landesjugendkonvent mit Jugendlichen aus dem Raum Leipzig zusammenkamen. Für sie war Ökologie etwas so Grundlegendes und ich spürte, dass dort Glaube nochmal eine ganz andere Brisanz hat. Weniger in der Bibelarbeit,

sondern wie man Glauben in den aktuellen Herausforderungen leben kann.

**Welche Themen sind Ihnen besonders wichtig?**

Verständnis untereinander. Verständigung. Einander in seiner Lebenswelt und Lebenshaltung als Mensch – und speziell für die Gemeinde auch als Christ – zu akzeptieren. Danach zu schauen, was kann ich auch von dieser Lebenserfahrung, Lebenshaltung lernen und entdecken.

**Was war die kurioseste Situation in Ihrem bisherigen Tun als Pfarrer?**

Kurios war es sicherlich schon, dass ich in der Anfangszeit in Pockau zur Feuerwehr gegangen bin und die mich eingeladen haben, ihr Feuerwehrauto zu fahren. Wir hatten dann auch gemeinsame Festumzüge ... lacht ... – da gibt es auch ein Bild, wo Feuerwehrleute mit ihren Uniformen aus verschiedenen Zeiten und auch Pfarrer in historischer Uniform gemeinsam stehen und miteinander klönen und quatschen. Zum Bier trinken habe ich den Talar dann ausgezogen. Für viele war das damals kurios, für mich auch. Aber inzwischen ist es relative Normalität, dass man sich miteinander begegnet und auch miteinander ein Bier trinkt und quatscht über Gott und die Welt. Und oftmals mehr über die Welt, als über Gott. Aber sie wissen, dass sie auch mit diesen Fragen bei mir Willkommen sind.

**Was haben Sie für einen Wunsch an Ihre neue Stelle?**

Ich wünsche mir viele offene Begegnungen, die ein gutes Gespräch miteinander ermöglichen. Und ich wünsche mir eine kollegiale Zusammenarbeit unter Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, egal mit wie viel Prozent oder in welchem Bereich sie angestellt sind, ob haupt- oder ehrenamtlich.

*Das Interview führte Conrad Jenschke.*





## NEUES AUS DEM KIRCHENVORSTAND

# NEUES MAGAZIN, NEUE GESICHTER

Liebe Gemeinde, liebe Leserinnen und Leser unseres neuen Magazins Westwind,

Sie halten die Erstausgabe unseres neuen Magazins Westwind in der Hand. Es umfasst nun das gesamte Kirchspiel Dresden West. Damit enden zwei Gemeindeblätter: „Gemeinsam unterwegs“ und „Senfkorn“. Wir danken Theresa Steinhäuser und André Schmidt sowie dem Team von Jürgen Mummert und allen an den beiden Redaktionen Beteiligten für die Erfindung und die jahrelange Gestaltung!

Die Redaktionsteams beider Gemeindeblätter haben sich in den letzten Monaten zusammengesetzt, um über ein gemeinsames Gemeindeblatt zu beraten. Es gab viel zu bedenken: Wie soll es aussehen? Welche Inhalte werden in Zukunft veröffentlicht? Wie gestalten sich die Prozesse bis zur Drucklegung? Beide Redaktionsteams haben ihre Erfahrungen der letzten Jahre eingebracht.

Der Kirchenvorstand bedankt sich bei dem nun zusammengewachsenen Redaktionsteam für die wunderbare Umsetzung und die qualitativ hochwertige Ausführung. Das Team hat in einer relativ kurzen Zeit das Design des Magazins entwickelt. Die Mitglieder haben viel Freizeit aufgebracht,

damit Gutes entsteht. Aus Sicht des Kirchenvorstandes ist das sehr gut gelungen. Deshalb noch einmal ein herzliches Dankeschön.

In unserem Kirchspiel verantworten zwei Kantoren die kirchenmusikalische Arbeit. Sie können unsere umfangreiche kirchenmusikalischen Aktivitäten nicht in Gänze abdecken. Es gibt mehr musikalische Gruppen, Vorhaben und Projekte als wir hauptamtliche Mitarbeiter zur Verfügung haben.

Glücklicherweise können wir auf die Unterstützung der Landeskirche Sachsen hoffen. Sie verfügt über einen Vakanzfond für Kirchenmusik. Jede Gemeinde darf Anträge zwecks Unterstützung stellen. Um eine kirchenmusikalische Stelle für einen Zeitraum von zwei bis fünf Jahren zu finanzieren, hat unsere Gemeinde einen Antrag gestellt. Voraussetzung war eine Beschreibung für diese Stelle. Der kirchenmusikalische Ausschuss unseres Kirchspieles hat sie ausgearbeitet. Wir dürfen insgesamt 50% Stellenanteile beantragen. Sobald das Landeskirchenamt unserem Antrag zustimmt, können wir diese Ergänzung ausgestalten und auch personell besetzen.

Die Kirchgemeinde Frieden und Hoffnung (und somit auch das Kirchspiel) kann nun tatsächlich einen neuen Pfarrer in seinen Dienst einführen. Auf die vakante Entsendungsstelle hat sich Herr Diethelm Eckhardt aus der Ev.-Luth. Kirchgemeinde St. Ulrich zu Schlettau beworben. Das Landeskirchenamt hat die Entsendung von Herrn Eckhardt genehmigt. Somit endet eine fast zweijährige Vakanzzeit. Bevor Herr Eckhart in seine neue Wohnung in der Clara-Zetkin-Straße 30 einziehen kann, müssen noch kleinere Umbaumaßnahmen durchgeführt werden. Diese Maßnahmen begleitet der Bauausschuss der Kirchgemeinde Frieden und Hoffnung.

Wenn alles nach Plan geht, beginnt Herr Eckhardt im September seinen Dienst und wird offiziell in unserem Kirchspiel eingeführt.

Wir freuen uns, dass Pfarrerin Konstanze Eymann wieder ihren Dienst in der Gemeinde Frieden und Hoffnung aufgenommen hat. Wir wünschen ihr viel Kraft und Gottes Segen für ihr Amt. Es ist schön, dass sie ihre Gedanken und Ideen wieder in unserem Kirchspiel einbringt.

Thomas Pawlik  
Vorsitzender des Kirchenvorstands

## WIEDERSEHEN

Liebe Gemeinde im Kirchspiel Dresden West, durch Krankheitszeit hat sich meine zukünftige Lebensplanung verändert. Ich bin nun wieder mit einer halben Pfarrstelle im Kirchspiel aktiv, wobei mein Tätigkeitsfeld der Kirchgemeinde Frieden und Hoffnung zugeordnet ist. Dort werde ich zukünftig mit Pfarrer Diethelm Eckhardt zusammenarbeiten.

Wir werden nach seinem Dienstbeginn unsere genauen Arbeitsbereiche miteinander abstimmen. Wegen meiner Teilzeitanstellung in der Gemeinde bin ich von Mittwoch bis Freitag für Sie ansprechbar. Auf ein Wiedersehen!

Konstanze Eymann  
Pfarrerin



## BERICHT AUS DER KGV COTTA

In unserer letzten Sitzung haben Frau Adler und Herr Hofmann von ihrer Arbeit in unserer Gemeinde berichtet. Angesprochen wurde dabei u.a. die gute Zusammenarbeit mit der Kita. Wir denken über gemeinsame Projekte mit der katholischen Nachbargemeinde St. Marien nach. Eines davon ist die „Kirche Kunterbunt“. Überlegt werden Nutzungsmöglichkeiten unserer „Turnhalle“.

### Weitere Themen waren:

- ▶ Planung der Ausstellung „1700 Wörter über die Juden“ im Juni in Cotta
- ▶ Gemeindeausfahrt am Samstag, 3. Juni

- ▶ Anfrage zur Teilnahme an der MDR-Sendung „Mach Dich ran“ – Spezial mit der Stiftung KiBa
- ▶ Überlegungen, wie wir die Verteilung unseres neuen Magazins Westwind organisieren können
- ▶ Informationen zum Stand der Vorbereitungen für die Sanierung des Gemeindesaals
- ▶ Diskussion über die Anpassung der Miete des Kindergartens
- ▶ Eingang der Bewilligung von Fördergeldern zum Bau unseres barrierefreien Zugangs
- ▶ Vorstellung der Musikerschule im Gottesdienst

Christoph Pielenz

## JUGENDTREFFEN IN TAIZÉ IN FRANKREICH

Wenn du schon einmal zu einem Jugendtreffen in Taizé warst, dann berichtest du vielleicht von der einfachen Lebensweise, vielen spannenden Begegnungen oder Gebeten und Gesängen, die noch lange nachklingen werden.

Wenn du noch nicht zu einem Jugendtreffen in Taizé gewesen bist, dann wirst du die vermutlich begeisterten Erzählungen junger Menschen schwer nachvollziehen können, denn Taizé kann man nicht erzählen, nur erleben. Wenn du (schon immer) nach Taizé fahren willst, dann hast du in diesem Jahr in der letzten Sommerferienwoche die Möglichkeit dazu – eingeladen sind vor allem Jugendliche und junge Erwachsene (15-29 Jahre) sowie Menschen, die als Begleiter oder Begleiterinnen mitfahren.

In Taizé nimmst du eine Woche am Leben der dortigen Glaubensgemeinschaft teil und kannst dich durch den Rhythmus von drei Gebeten am Tag entschleunigen lassen, wenn du dich drauf einlässt. Gemeinsam mit hunder-



ten anderen Jugendlichen kannst du in Taizé an einem Jugendtreffen teilnehmen, das zu einer Erfahrung wird, die dich verändern kann, wenn du dich darauf einlässt.

Die Kosten für Jugendliche betragen 200 Euro, inklusive Essen, Fahrt und Unterkunft.

Matthias Strek  
Gemeindepädagoge

12. bis 20. August

Informationen zu Taizé:  
www.taize.fr

Weitere Informationen  
und Anmeldung:  
www.frieden-hoffnung.de/jg



# GEMEINDELEBEN

## Kirchturmfest mit Sommerkonzert

Es ist bereits das 14. Briesnitzer Kirchturmfest. Nach der musikalischen Andacht mit Posaunenchor und Kurrenden gibt es Kaffee, Kuchen, Imbiss, Getränke, Kinderbeschäftigung, Kirchenführungen und die Möglichkeit, den Turm zu besteigen. Außerdem lädt „Camera Cantorum“ unter Leitung von Friedemann Schulz zum Sommerkonzert ein.

*Freundeskreis Briesnitzer Kirche*

- Samstag, 10. Juni  
15:00 Uhr Kirchturmfest  
18:00 Uhr Sommerkonzert  
Briesnitzer Kirche



## Natur- und Abenteuerlager Podemus

Zelten mit Blick auf Dresden, Biokost und Aktionen im Grünen, an die du dich gerne zurückerinnerst. Neben der herrlichen Aussicht gibt es viel vom Leben auf dem Bauernhof, Beobachtungen im und am Bach, Kreatives mit Naturmaterialien und das Fußballturnier um den „Rehbockpokal“.

*Mathias Strek*

Weitere Informationen:  
[www.evangelische-jugend-dresden.de](http://www.evangelische-jugend-dresden.de)

- Freitag, 23. Juni  
Vorwerk Podemus



## Popsongs im Gottesdienst Sing einen Song

Popsongs im Projektchor singen, ein Wochenende lang – das ist „Sing einen Song“. Am Sonntag Auftritt im Gottesdienst mit Popsongs in der Hoffnungskirche. Chorerfahrung ist dabei keine Voraussetzung, aber hilfreich.

*Andreas Kastl*

Weitere Informationen und Anmeldung (bis 11. Juni):  
[www.evjudd.de](http://www.evjudd.de)

- 23. bis 25. Juni  
Hoffnungskirche



Festbeginn mit Gottesdienst des Kirchspiels

- Samstag, 24. Juni  
15:00 Uhr Vorwerk  
Podemus, Traktorenhalle



Erstmalig findet in diesem Sommer eine Veranstaltungsreihe im Kirchspiel statt, die unsere Kirchen zum Klingen bringt und die bisherigen Abendgottesdienste neu interpretiert. 45 Minuten Musik, eine kurze Andacht und ein gemeinsames Lied laden zum Innehalten, Hören und Genießen ein. Den Auftakt machen in Briesnitz Kantor Rainer Fritzsich aus Radeberg an der Orgel und Philipp Zeller, Solo-Fagottist der Staatskapelle Dresden und Professor für Fagott an der Hochschule für Musik. Drei der Musiken werde ich selber, teilweise mit Gästen ausgestalten und freue mich vor allen Dingen, die Vorzüge unserer vielfältigen Räumlichkeiten auszuloten. Nach den Abendmusiken kann man bei einem kühlen Getränk, bei gutem Wetter im Freien ins Gespräch kommen. Der Eintritt ist frei, die Kollekte kommt der Kirchenmusik im Kirchspiel zugute.

*Jonathan Auerbach*

- Sonntags, 9. Juli bis 20. August  
18:00 Uhr



## Einladung zur Religiösen Kinderwoche

Für 80 Kinder bis Klasse 8 findet wieder eine Religiöse Kinderwoche statt. Zusammen mit 20 ehrenamtlichen Jugendlichen und Erwachsenen aus den Löbtauer Gemeinden St. Antonius sowie Frieden und Hoffnung wollen wir uns in diesem Jahr unter dem Thema „Ich sehe was, was du nicht siehst“ mit der Perspektive des Sehens und Entdeckens und der Frage, wie Gott uns selbst sieht, beschäftigen.

*Mathias Strek*

Weitere Informationen und Anmeldung:  
[www.frieden-hoffnung.de/rkw](http://www.frieden-hoffnung.de/rkw)

- 10. bis 14. Juli  
(Erste Sommerferienwoche)  
jeweils 9:00 bis 16:00 Uhr  
Hoffnungskirche

## Elbgottesdienst an der Gohliser Windmühle

Das Elbehochwasser im Jahr 2002 erschütterte das Vertrauen in ein sicheres Zuhause. Seitdem feiern wir mit den Bläsern und Bläserinnen der Region einen Freiluftgottesdienst an der Gohliser Windmühle.

*Margarete Aichinger*

- Samstag, 12. August  
17:00 Uhr Gohliser  
Windmühle

## Erster Ökumenischer Wandertag

Die ökumenischen Gemeinden im Dresdner Westen planen den ersten gemeinsamen Wandertag. Mit einem Picknick im Rucksack wandern alle Wanderfreudigen in den Zschonergrund. Nach unserer Rückkehr ist eine Führung durch die frisch sanierte Kirche mit abschließender Andacht geplant.

*Steffen Brock*

- Samstag, 3. September  
14:00 Uhr Start  
18:00 Uhr Andacht  
Briesnitzer Kirche

## Gorbitzer Gemeindegewandung

Nach der Wanderung im Dresdner Umland im vorigen Jahr soll es in diesem Jahr wieder in die Sächsische Schweiz gehen. Wie immer wird die Strecke max. 10 km betragen, aber natürlich sind in der Sächsischen Schweiz gewisse Höhenunterschiede zu bewältigen. Das genaue Ziel ist noch nicht entschieden, Vorstellungen aber bereits vorhanden. Genauere Informationen folgen dann im August/September. Wer Lust hat: Bitte im Kalender vormerken, wir freuen uns auf zahlreiche Teilnahme!

*Rolf und Ursula Grützner*

- Samstag, 9. September  
Sächsische Schweiz

## 30. Tag des offenen Denkmals im 750. Jahr der Briesnitzer Kirche

Im Jubiläumsjahr der Briesnitzer Kirche wird ein Höhepunkt der Tag des offenen Denkmals sein, mit Erntedankfestgottesdienst, offener Kirche, Kirchenführung und Konzert für Chor und Orgel mit der Briesnitzer Kantorei.

- Konzert  
Sonntag, 10. September  
17:00 Uhr Briesnitzer Kirche



## Fahrrad-Sponsoren-Rallye

Was sind die wichtigsten Zutaten der Gorbitzer Rallye? Die Rennstrecke rund um das Möbelhaus Möbel Kraft in Gompitz, ausdauernde Radfahrerinnen und Radfahrer jeden Alters, passendes Wetter, gute Verpflegung, ein eingespieltes Organisationsteam und engagierte Sponsoren! Das Spendenergebnis von 6.000 Euro im vergangenen Jahr hat uns Mut gemacht für die Neuauflage. Neben dem offiziellen Rundkurs gibt es auch einen Parcours für die kleinsten Pedaleure. Die „erfahrenen“ Gelder sind wieder bestimmt für die gemeindliche Seniorenarbeit und die Arbeit im Kinder- und Jugendhaus InterWall in Gorbitz. Gemeinsam laden wir zur Teilnahme und zum Besuch ein.

- Sonntag, 17. September  
15:00 Uhr Möbel Kraft  
Gompitz



## Flohmarkt

Der Freundeskreis der Kita Sonnenhügel veranstaltet einen Flohmarkt. Außerdem wird es einen Kuchenstand und Bastelangebote sowie eine Schlechtwettervariante geben. Die Standgebühr beträgt 10 Euro, Kinder bezahlen für einen Ein-Meter-Stand 5 Euro.

*Freundeskreis Kita Sonnenhügel*

Anmeldung bei Interesse:  
[fk-kita-cotta@gmx.de](mailto:fk-kita-cotta@gmx.de)

- Samstag, 23. September  
10:00-13:00 Uhr  
Heilandskirche, Wiese



BENEFIZKONZERTE

# AUF HERZENSTOUR FÜR KREBSKranKE KINDER



**A**m 11. August werden sich Philipp Zeiler (28), seine Frau Linda (24) und Uwe Kirchhoff (56) zum fünften Mal seit 2018 mit ihren Fahrrädern auf Herzenstour begeben und in 10 Tagen von Berlin über Magdeburg und Elster (Elbe) nach Dresden in die Goetheallee zum „Sonnenstrahl e. V.“ radeln. Dazu werden sie sich ihre roten Herzenstour-Shirts überziehen und zur Unterstützung von krebskranken Kindern und ihren Familien Spenden und Aufmerksamkeit sammeln. Mit den roten Shirts fallen sie auf den Radwegen und Städten, durch die sie kommen, auf und freuen sich über jeden, der sie anspricht und einen Flyer mitnimmt und etwas spendet.

Seit 2020 ist Uwe Kirchhoff als „Touropa“ mit dabei und für die gute Stimmung, Plakate, Flyer und alles, was sonst noch mit Werbung zu tun

hat, zuständig. Dazu hat er irgendwann noch die komplette Tourplanung übernommen, dabei wollte er 2020 eigentlich nur mal ein oder zwei Etappen mitradeln. Es wurde dann jedoch die ganze Herzenstour und im folgenden Jahr war er fest im Team dabei.

Auf der Tour und während des ganzen Jahres spielt Philipp als „ehrenamtlicher Organist“ Benefizkonzerte. In seiner Heimat Elsterwerda, wo er im Alter von 14 Jahren Orgelspielen gelernt hat, füllt er damit auch mal die ganze Kirche. In Dresden, wo Philipp jetzt arbeitet, können es auch mal nur 10 bis 20 Gäste sein, dabei wächst aber mit jedem Konzert seine Bekanntheit, und es kommen immer mehr hinzu. Jedoch ist es wohl nicht so entscheidend wie viele da sind, denn es kommt trotzdem fast immer der gleiche Betrag in

der Spendenbox zusammen. Bis 2022 spielte er jährlich etwa zehn bis fünfzehn Benefizkonzerte. 2023 werden es schon über zwanzig sein. Auch auf der Herzenstour spielt er gern spontan mal Orgel in den Dorf- und Stadtkirchen an denen sie vorbeikommen. Da wird einfach mal gefragt, ob es möglich ist. Fast immer geht eine Tür auf, und Philipp Zeiler kann spontan auf der Orgelbank Platz nehmen und ausprobieren, was die Orgel kann. Auf den Tourkonzerten wird er von Linda, die Flöte und Klavier spielt, und Uwe mit Gesang unterstützt.

Mit der Herzenstour wurden seit 2018 schon über 32.000 € gesammelt. 2018 waren es 3.000 €, in den letzten zwei Jahren sind dann jeweils über 10.000 € zusammengekommen. Das Geld geben sie aber nicht direkt an die Krebspatienten, sondern leiten es an Vereine weiter, die sich für Krebskranke und deren Angehörige einsetzen, im letzten Jahr z. B. an den „Krebskranke Kinder in Not e. V.“ in Jessen. Am Anfang jedes Jahres einigt sich das Team auf einen Verein, der unterstützt werden soll, und dann fängt die Tourplanung an. Dieses Jahr wird für den „Sonnenstrahl e. V.“ in Dresden gesammelt.

In diesem Jahr wird es während der Tour jedoch nur ein Konzert in Elster (Elbe) geben, dabei werden sie vom MDR


begleitet. Das erhöht zwar die Aufmerksamkeit, aber macht die Planung umfangreicher. Ausgestrahlt werden soll der Beitrag im September. Spenden werden aber nicht nur während der Benefizkonzerte gesammelt. Es werden auch Sponsoren, wie Stiftungen und Kleinunternehmer angesprochen und gebeten, etwas für den Spendenzweck hinzuzugeben. Dabei gibt es schon einen festen Kreis an Gebern, der jedes Jahr erfolgreich angeschrieben wird. Neben dem Orgelspiel zu den Konzerten ist das Spendensammeln Philipps Hauptaufgabe, und natürlich versucht er immer wieder, neue Spender zu gewinnen. Zusätzlich steht in Elsterwerda vor Zeilers Haus und bei Uwe Kirchhoff in der Dorfpizzeria eine Spendenbox, in die Geld für die Herzenstour eingeworfen werden kann.

Die Idee und Motivation für Krebskranke zu sammeln, kam Philipp und Linda aus ihrer persönlichen Geschichte. Linda war als Kind an Leukämie erkrankt und wurde damals mit ihrer Familie vom „Sonnenstrahl e. V.“ unterstützt. Nun möchte sie etwas zurückgeben und die Arbeit von Vereinen unterstützen, die sich für krebskranke Kinder und deren Familien einsetzen. Krebs betrifft nicht nur den Patienten selbst, sondern auch die ganze Familie, welche Hilfe und Unterstützung benötigt.

Der „Sonnenstrahl e. V.“ mit Sitz in der Goetheallee in Dresden, ist ein Verein, der seit über 30 Jahren krebskranke Kinder und deren Familien während und nach der Therapie unterstützt. Seine Angebote umfassen u. a. kostenlose Wohnungen für Eltern während der Therapie ihrer Kinder an der Dresdner Uniklinik. Somit können die Familien in dieser schweren Zeit zusammen sein. Dazu kommen Selbsthilfegruppen und künstlerische Therapieangebote während der Behandlung. Zudem wird eine festangestellte Psychologin auf der Station der Uniklinik finanziert, die den Kindern dabei hilft und sie begleitet, in der fremden Krankenhausumgebung zurechtzukommen und die Angst in der fremden Umgebung etwas nimmt. Auch die nicht erkrankten Geschwisterkinder werden durch den „Sonnenstrahl e. V.“ unterstützt, da sie häufig nach der schweren Diagnose sehr zurückstecken müssen. Seit 2013 gibt es eine kostenlose Beratungsstelle für die Zeit nach der Therapie. All diese Dinge werden ausschließlich durch Spenden finanziert und durch umfassendes ehrenamtliches Engagement getragen.

Auch beim nächsten Orgel-Benefizkonzert von Philipp Zeiler wird der Eintritt frei sein. Es werden Spenden gesammelt von denen 80 % der „Sonnenstrahl e. V.“ erhält und 20 % dem Erhalt der Orgel in der Heilandskirche zugutekommen. Es werden Werke von Johann Sebastian Bach, Johann Georg Frech und Variationen über Mozart und Georg Friedrich Händel in einer modernen Interpretation gespielt. Philipp Zeiler möchte dabei alles aus der Orgel herausholen, was möglich ist und spielt gern schnell und jazzig.

*Christoph Pielenz*

 Orgel-Benefizkonzert von Philipp Zeiler  
Sonntag, 2. Juli  
17:00 Uhr Heilandskirche Cotta

**Weitere Informationen:**  
[www.herzenstour.org](http://www.herzenstour.org)  
[www.sonnenstrahl-ev.org](http://www.sonnenstrahl-ev.org)







MAGAZIN, WEBSEITE, NEWSLETTER & CO

# DRESDEN WEST ENTDECKEN: MACH MIT IM ÖFFIKREIS!

Das Kirchspiel Dresden West hat lebendige Gemeinden, in denen viele Aktivitäten stattfinden. Von Gottesdiensten über Kinder- und Jugendarbeit bis hin zu kulturellen Veranstaltungen – für jeden gibt es etwas zu entdecken. Doch wie werden diese Aktivitäten bekannt gemacht und beworben? Hier kommt der Öffentlichkeitsarbeits-Kreis – kurz Öffikreis – ins Spiel.

Wir sind eine Gruppe engagierter Gemeindemitglieder, die sich darum kümmern, dass die Aktivitäten in unserem Kirchspiel bekannt gemacht werden. Wir nutzen verschiedene Kanäle, um möglichst viele Menschen zu erreichen und sie für unsere Gemeinden zu begeistern.

Eine wichtige Säule unserer Öffentlichkeitsarbeit soll unser neues Magazin Westwind sein, was Sie hier zum ersten Mal in den Händen halten. Es erscheint regelmäßig drei Mal im Jahr und informiert über das Leben in unserem Kirchspiel. Dabei geht es nicht nur um kirchliche Themen, sondern auch um Veranstaltungen und Projekte in unseren Stadtteilen. Wir möchten zeigen, dass Kirche ein wichtiger Teil unserer Gemeinschaft ist und das Leben der Menschen vor Ort bereichert und bereichern kann. Damit uns das noch besser gelingt, suchen wir noch Menschen, die mitmachen.

Als Redakteur oder Redakteurin für Westwind haben Sie die Möglichkeit, Ihre Kreativität und Ihr Engagement einzubringen. Sie können Themen vorschlagen, die Ihnen am Herzen liegen und sich mit anderen im Redaktionsteam austauschen, um die besten Ideen zu entwickeln. Führen Sie Interviews mit Menschen, die in unserer Gemein-

de aktiv sind, und erzählen Sie ihre Geschichten. Sie können Fotos machen, die die Schönheit unseres Kirchspiels und die Freude an gemeinsamen Aktivitäten einfangen.

Auch unsere Newsletter, die Webseiten sowie Facebook-Accounts sind wichtige Bausteine unserer Öffentlichkeitsarbeit. Hier informieren wir kurzfristig über anstehende Veranstaltungen und wichtige Neuigkeiten. Die Newsletter erreichen direkt diejenigen, die sich für unser Kirchspiel und seine fünf Gemeinden interessieren und bieten somit eine schnelle und unkomplizierte Möglichkeit, auf aktuelle Ereignisse hinzuweisen.

Doch wie kommt man als Veranstalter eigentlich dazu, die Veranstaltung im Westwind oder im Newsletter oder auf den Webseiten zu bewerben? Ganz einfach: Schicken Sie uns Ihre Informationen! Wir sind immer auf der Suche nach interessanten Themen und Veranstaltungen, die wir in unseren verschiedenen Kanälen veröffentlichen können. Egal ob besondere Gottesdienste, Konzerte, Lesungen oder Kinderprogramme – wir sind für alles offen.

Als Öffentlichkeitsarbeits-Kreis sind wir jederzeit ansprechbar und helfen gerne bei Fragen und Anliegen weiter. Wenn Sie also eine Veranstaltung planen und diese bewerben wollen oder in unserem Team mitmachen möchtest, zögern Sie nicht, uns zu kontaktieren. Sprechen Sie einen von uns persönlich an oder schreiben Sie uns eine E-Mail.

Conrad Jenschke

## Redaktions-E-Mail:

redaktion@kirchspiel-dresden-west.de

## Anmeldung für die verschiedenen Newsletter:

www.frieden-hoffnung.de/newsletter

## Kontaktpersonen in den Gemeinden

Jens Beyer, Cossebaude  
jens.beyer@posteo.de

Arnfried Schlosser, Briesnitz  
arnfried\_schlosser@web.de

Christoph Pielenz, Heiland  
christoph.pielenz@gmx.de

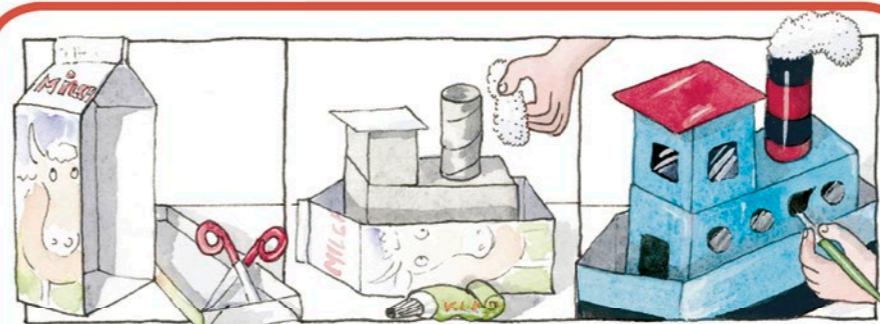
N.N., Philippusgemeinde Gorbitz

Johannes Greiner, Frieden und  
Hoffnung  
johannes-greiner@gmx.de



# Kinderseite

aus der christlichen Kinderzeitschrift Benjamin



## Dein Dampfer

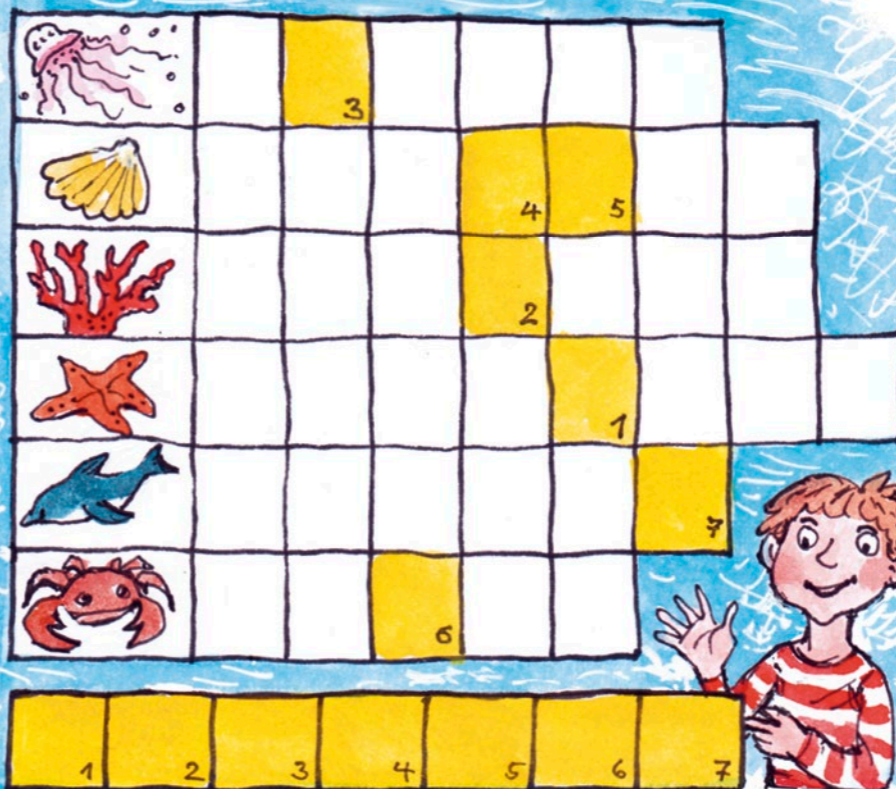
Schneide eine leere, saubere Milchtüte längs auf – so hast du das Boot. Klebe ein paar kleine Pappschachteln in die Mitte – Platz für den Kapitän! Aus einer Klorolle wird der Schornstein, aus Watte wird Dampf. Am Schluss malst du das Boot noch an. Leinen los! Dein Dampfer schwimmt!

Ich habe Ozeane, aber kein  
Wasser. Was bin ich?  
Die Weltkarte

Bibelfrage: Auch Jesus  
wurde getauft. Von wem?



Welcher Hase  
springt nie ins Wasser?  
Der Angsthase



Was möchte Paul tun? Schreibe die Namen der Meereswesen in die Felder, dann findest du es heraus.

## Mehr von Benjamin ...

der christlichen Zeitschrift für Kinder von 5 bis 10 Jahren: [hallo-benjamin.de](http://hallo-benjamin.de)

Der schnellste Weg zu einem Benjamin-Jahresabonnement (12 Ausgaben für 39,60 Euro inkl. Versand):

Hotline: 0711 60100-30 oder E-Mail: [abo@hallo-benjamin.de](mailto:abo@hallo-benjamin.de)

Lösungen: Johannes der Täufer, Tauchen





## Sommergebet

Lehre mich, Gott,  
die Keckheit des Mohns,  
Farbtupfer zu setzen inmitten der Eintönigkeit.  
Lehre mich,  
die Widerstandfähigkeit des Grases,  
nach jedem Niedertreten sich wieder aufrichtend.  
Lehre mich,  
die Zufriedenheit des Löwenzahnes  
der überall, mit sehr wenig wächst und blüht.  
Lehre mich die Güte des Weizens,  
von dessen Kraft so viele leben.  
Lehre mich die Zärtlichkeit des Sommerwindes,  
der Haut und Seele streichelt.  
Lehre mich, Gott,  
die Einmaligkeit meines Lebens,  
durch das dein Licht scheinen kann.  
Amen.

KONSTANZE EYMANN

### Impressum:

**Herausgeber:** Ev.-Luth. Kirchspiel Dresden West, Pfarrer Tobias Rösler (V.i.S.d.P.)  
An der Heilandskirche 3, 01157 Dresden  
Tel. 0351 / 48 29 946  
Fax 0351 / 42 13 287  
ksp.dresden\_west@evlks.de  
www.kirchspiel-dresden-west.de  
www.frieden-hoffnung.de

**Druck:** Gemeindebrief Druckerei

**Redaktion:** Jens Beyer, Thekla Brunner, Johannes Greiner, Conrad Jenschke, Jürgen Mummert, Christoph Pielenz, Tobias Rösler, Arnfried Schlosser, Hans-Heiko Seifert, Matthias Weigel

**Satz:** Conrad Jenschke, Jürgen Mummert

**Layout & Gestaltung:** mummert media

**Bildnachweis:** Die Veröffentlichungsrechte sind über den Herausgeber geklärt.

**Auflage:** 7.500 Stück

Das Gemeindemagazin erscheint drei Mal jährlich und wird kostenlos abgegeben. Für Druckfehler und versehentliche andere Fehler bitten wir um Nachsicht. Die veröffentlichten Daten dienen ausschließlich der gemeindeinternen Verwendung. Eine missbräuchliche Verwendung, etwa zu Werbezwecken, ist ausdrücklich untersagt.

Die kommende Ausgabe erscheint im Oktober 2023. Der **Themenschluss** dafür ist am **Freitag, 30. Juni 2023**. Sie können Themenvorschläge und Anregungen jederzeit per E-Mail an unsere Redaktion schicken oder zu den Öffnungszeiten im Pfarramt abgeben.

**redaktion@kirchspiel-dresden-west.de**

### Spendenkonto:

Kassenverwaltung Dresden  
IBAN: DE81 3506 0190 1667 2090 36  
Verwendungszweck: RT 0980 Spende  
für Öffentlichkeitsarbeit



Evangelisch-Lutherische  
Landeskirche Sachsens